



Otterstadt

Porträt eines Dorfes von den Anfängen bis zur Gegenwart

PRÄSENTIERT von

OTTERSTADT *online*

Vortrag von Irmtrud Dorweiler
gehalten beim Verein für Heimatpflege und
Naturschutz
Otterstadt (VHNO)
am 28.04.2004 im Remigiushaus, Otterstadt.

Text: Irmtrud Dorweiler



Otterstadt – Porträt eines Dorfes von den Anfängen bis zur Gegenwart

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Sie werden sich sicher fragen: Wie kommt eine Schifferstädterin dazu, uns etwas über Otterstadt zu erzählen? Nun, als mich Herr Berthold, der Vorsitzende des VHNO im vergangenen Jahr fragte, ob ich nicht einen Vortrag für – bzw. über Otterstadt ausarbeiten könnte, da war ich erst einmal verblüfft. Dann begann ich nachzudenken: Was hatte ich bis dato eigentlich über Otterstadt in meinem Kopf gespeichert?

Als Erstes: Dass die Otterstädter jedes Jahr Fisch nach Schifferstadt abliefern und den auch noch essen helfen.

Dann: In den fünfziger Jahren fuhr ich des öfteren mit dem Fahrrad nach Otterstadt zu meinen Klassenkameradinnen (Frau Benedix wird sich erinnern) und mit denen zum Baden. Einmal hatte ich mir so einen grässlichen Sonnenstich geholt, dass es mir auf dem Heimweg furchtbar schlecht wurde und ich an irgendeinem Vorgarten über den Zaun den guten Mohnkuchen von Frau Fel-des wieder von mir gab. – (Der Gartenbesitzer möge mir diese Umweltverschmutzung noch nachträglich verzeihen). Das hat mir erst mal gereicht.

Dann kam ich erst wieder in den achtziger Jahren hierher: Im Remigiushaus fand eine Ausstellung

der KVHS – Kreativbereich statt und ich hatte die Ergebnisse „meiner“ Filethäkelkurse ausgestellt. Da wurde ich von einer Dame ganz schön ange-motzt – auch keine schöne Erinnerung.

Ab Mitte der neunziger Jahre kam ich dann im Rahmen der Zusammenarbeit für die Saliergesell-schaft Speyer zu meinem Vereinskollegen Herrn Feichtner nach Otterstadt, aber immer nur ganz kurz und nie in das Dorfinnere.

Und jetzt sollte ich über dieses sozusagen von mir gemiedene Dorf einen Vortrag erarbeiten. Das hieß: Ortschroniken wälzen, (Otterstadt hat zwei hervorragende Ortschroniken von Herrn Alfons Schreiner und Herrn Horst Kuhn), Recherchen anstellen, Otterstadter und Waldseer Bürger befragen, das Dorf inspizieren und Fotos schie-ßen.

Was dabei herauskam, werden Sie nun erfahren.

Neujahrsempfang 2004 der Gemeinde Otterstadt im Remigiushaus.

Mein erster Eindruck: Laut sinn se – eben richtige Pfälzer. Am Eingang lag für jeden Besucher ein Blatt bereit mit lauter guten Gedanken, zusam-mengestellt vom Bürgermeister, gedacht als kleiner Begleiter durch das Jahr 2004.

Ein Satz aus dieser Sammlung fiel mir sofort ins Auge:

„Lerne alt zu werden mit einem jungen Herzen, das ist die Kunst“.

Fast möchte ich meinen, Goethe hat dies speziell für Otterstadt geschrieben, denn im Laufe meiner Recherchen kam ich immer mehr zu der Überzeugung, dass dies ein Leitmotiv von Otterstadt ist. (Manchmal sehen Außenstehende mehr oder anderes als die Insider!)

Ein Neubürger Otterstadts erklärte mir auf meine Frage, weshalb er ausgerechnet in diesem kleinen Dorf hängen geblieben sei, folgendes:

„Wissen Sie, ich hatte mir einige Dörfer im Raum Speyer-Ludwigshafen angesehen. Für Otterstadt habe ich mich entschieden, weil mich bei einem Spaziergang durch den Ort die Leute begrüßt haben, obwohl mich niemand kannte. Da dachte ich mir: wo man so freundlich zu Fremden ist, da muss es gut zu leben sein. Und ich habe es nicht bereut.“

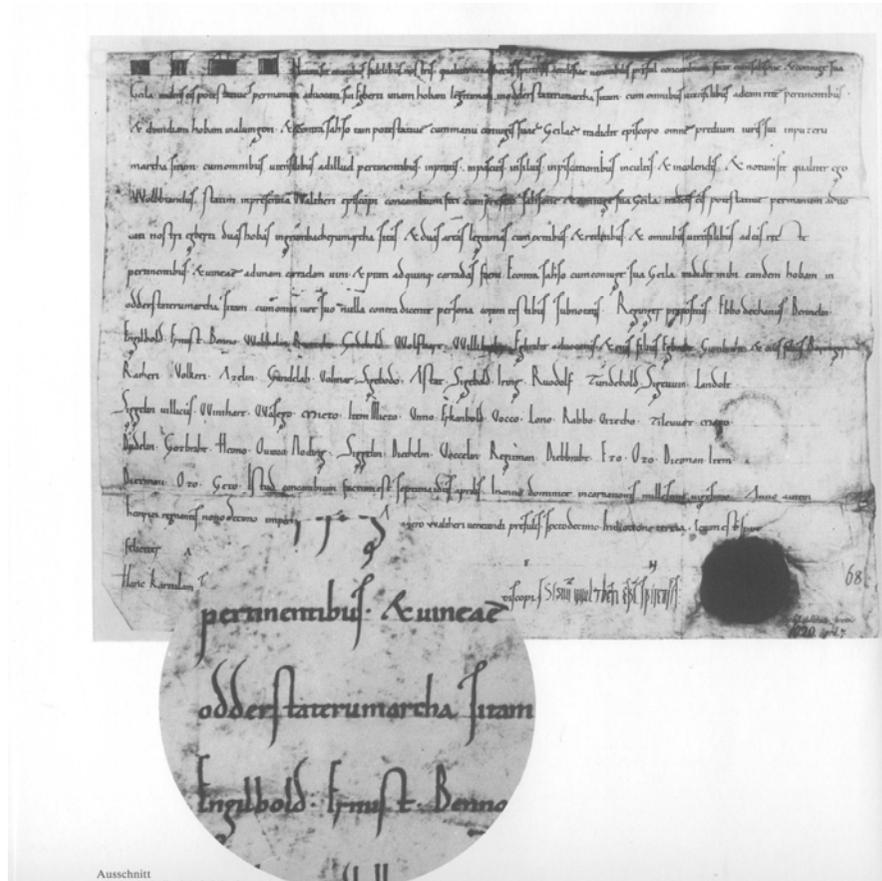
Kann es ein schöneres Kompliment für einen Ort geben und zeigt das nicht deutlich, dass dieses alte Otterstadt ein junges Herz hat?

Was das Alter angeht: Die älteste urkundliche Erwähnung Otterstadts stammt aus einer Urkunde vom 7. April 1020, d.h. kein älteres schriftliches Zeugnis ist bis heute bekannt. In dieser Urkunde ist die Rede davon, dass Walther, Bischof von

Speyer, Land tauscht in der Otterstadter Mark mit einem gewissen Sahso und dessen Gemahlin, und



diese wiederum tauschen dieses Land mit einem gewissen Wolbbrand, der für das Otterstadter Besitztum sogar das Doppelte in der Grumbacher Gemarkung gibt, dazu Weinberg und Wiesen. Das zeigt deutlich, dass fleißige Otterstadter Bauern schon vor einem Jahrtausend, eher aber noch früher, das Land hier kultiviert haben.



Urkunde, 8. Zeile: „odderstaterumarcha

Dass Menschen schon früh hier ansässig waren, bezeugen eine Menge von Funden, stumme Zeugen aus der jüngeren Stein- Bronze- und Römerzeit.

Hier ein paar Exemplare aus der Jungsteinzeit 4. - 3. Jahrtausend v. Chr.



Tongefäß „Rössener Kultur“



Hirschhornäxte und Steinbeile

Aus der Bronzezeit: etwa 1800 – 800 v. Chr.



Zwei Vollgriffschwerter

Aus der jüngeren Periode der Eisenzeit:



Keltische Goldmünze, „Regenbogenschüsselchen“ -
Diese Münzen waren im 2. – 1. Jh. v. Chr. im Umlauf,
wurden dann aber von dem römischen Kaiser
Augustus verboten

Aus der Römerzeit:



Bronzegefäß aus dem Hortfund am Angelhof

Aus der Römerzeit gibt es reiche Funde in und um Otterstadt, leider aber keine systematischen Grabungen, sodass sich eine römische Ansiedlung nicht nachweisen lässt. Die Römerzeit ist anfangs des fünften Jahrhunderts n. Chr. endgültig vorbei, Alemannen und Franken zerschlagen Roms Herrschaft am Rhein, Rom zieht seine Legionen zum Schutz des Mutterlandes, das von den Goten bedroht wird, zurück.

Ab dem 6. Jh. werden die salischen Franken aus dem Geschlecht der Merowinger in unseren Landen ansässig, erster Herr im Lande wird

Chlodwig, unter welchem endlich nach so vielen Jahren des Krieges wieder stabile Verhältnisse einkehren. Unsere Heimat wird dann Teil des Fränkischen Reiches, nach der Teilung durch die Söhne Karls d.Gr. Teil des Ostfränkischen Reiches – (Deutschland, Burgund u. Italien bis 911)

Wenn man davon ausgeht, dass unser Land nach den römischen Kriegswirren herrenloses Land war, das Chlodwig als König zufiel und von ihm dann an Vasallen verliehen wurde, dann könnte Otterstadt nach seinem ersten Grundherrn benannt sein: „**Wohnstatt eines Othar**“ – andere Schreibweise auch Otar oder Authari.

Namenskundler jedenfalls führen die Ortsnamen, welche auf **-heim** oder **-stadt** bzw. **-statt** enden, auf frühe fränkische Gründungen zurück.

Wenn man aber berücksichtigt, dass es in Deutschland ca. 26 Orte mit Otter- oder Oder- gibt, müssen gar viele „Others“ Niederlassungen gegründet haben. Nach dem „etymologischen Lexikon der Fluß- u. Ortsnamen alteuropäischer Herkunft“ könnten Mutterstadt, Schifferstadt und Otterstadt ihre Namen haben von ihrer Lage im Gebiet des Rheines, wo es Morast = **mutt**, schmutziges Wasser = **scif** und eben auch Schlamm oder Wasser = **odder** gab.

Und wenn man bedenkt, dass der Rhein im Laufe der Jahrhunderte ja hin und her wanderte, dann haben die Schifferstädter den Rhein eben zuerst gehabt, denn „sciffestad“ wird bereits 868 erwähnt - und die Otterstädter halt später.

Vielleicht lässt sich daraus auch erklären, dass die Schifferstädter, wissend um die Not, die durch Hochwasser entsteht, Jahrhunderte später durch die Gewährung eines Weiderechts auf Schifferstadter Boden den Otterstädtern buchstäblich aus dem „**Schlamm**-assel“ geholfen haben. Eines steht fest: Da keine Aufzeichnung erhalten ist, wie der Ort zu seinem Namen kam, sollte man auch nicht zu verbissen damit umgehen.

Zurück zu diesem Wolbbrand, der als Grundherr einer Hufe Land von Otterstadt in der Urkunde von 1020 erwähnt wird. (Unter einer Hufe verstand man im Mittelalter einen Hof mit Einrichtung sowie 30 bis 60 Morgen Ackerland, ausreichend für den Unterhalt einer Familie.) Wahrscheinlich hat er diese auch nicht selbst bewirtschaftet, sondern ortsansässige Bauern damit betraut. Wie lange ihm diese Hufe in Otterstadt gehörte, ist nicht festzustellen.

Spätestens aber Mitte des 11. Jh.. muss Otterstadt wieder an den Bischof von Speyer, nun Rüdiger Hutzmann, gekommen sein. Denn dieser Bischof

(von 1073 – 1090 Bischof von Speyer) schenkt seinen Besitz in Otterstadt während seiner Amtszeit dem Stift St. Johannes Evangelist und St. Guido, später nur Guidostift, in Speyer.

Ab diesem Zeitpunkt ist das Guidostift für 707 Jahre Grundherr von Otterstadt.

Franz Xaver Remling, der im 19. Jahrhundert die „Geschichte der Bischöfe von Speyer“ verfasste, schrieb über Bischof Rüdiger:

„Gegen das Ende seiner Tage erwies er sich noch als ein besonderer Wohltäter des Guidostiftes. Er begnügte sich nicht damit, vom Könige ein

Die genaue Inschrift lautete:

reiches Gut in Deidesheim für dasselbe erlangt zu haben, sondern er schenkte diesem Gotteshause selbst das **ihm eigene Dorf Otterstadt“**

Bischof Rüdiger starb am 22. Februar 1090 und wurde im Chor der Guidostiftskirche links vom Hauptaltar beigesetzt. (Er starb im Kirchenbann, deshalb fand er seine letzte Ruhestätte nicht im Dom.) Auf seinem Grabstein, dessen Inschrift noch bekannt ist, indes der Stein selbst nicht mehr existiert, war das Dorf Otterstadt namentlich erwähnt.

„Praesul divini cultus tumulo hoc jacet sepultus ,	„Ein Bischof der Kirche Gottes liegt in dieser Gruft begraben.
Rutgerus nomine, qui claruit magna virtute.	Rüdiger mit Namen, der von hoher Tugend ge glänzt hat.
Deum his exoravit, basiliamque hanc dotavit,	Gott hat er hier angefleht, diese Kirche ausges tattet
Praebendis octo, pleno sibi jure patrono	Mit acht Pfründen, gab aus vollem eigenem Recht dem Kirchenpatron
Quatuor cum reliquiis, duodecim considerabis, Villagium Otterstatt; cujus anima in luce considerabis.“	Vier zu den übrigen – zwölf wirst du nun zählen – Das Dorf Otterstadt. Seine Seele ruhe im Licht.“

Es ist äußerst ungewöhnlich, dass ein kleines Dorf namentlich auf dem Grabstein eines Bischofs erwähnt wird!

**Spätestens hier beginnt das „öffentliche“
Leben von Otterstadt.**

Das Guidostift war anfangs nicht der einzige Grundherr von Otterstadt, sowohl Kloster Maulbronn als auch Kloster Eußerthal und der Konvent des Heilig-Grab-Klosters zu Speyer besaßen hier Güter, die aber bald durch Tausch oder Kauf in das Eigentum des Guidostiftes übergingen, denn dieses war bestrebt, seinen Otterstädter Besitz zu vergrößern. Im Jahre 1315 verboten die Herren von St. Guido sogar den Erben von Grundstücken in der Gemarkung Otterstadt, diese an Speyerer Bürger zu verkaufen.

Das St. Guidostift wurde zum größten Grundbesitzer des Dorfes Otterstadt und damit besaß es auch die Grundherrschaft. Die **Stiftsherren** verpachteten das Land an Bauern, die als sogenannte Grundholden dem Stift untertan waren. Sie verwalteten, ordneten und richteten, dabei setzten sie auf die Mitarbeit ihrer Vertreter wie Vogt oder Faut, Schultheiß und Gericht und andere. Bei der Einsetzung dieser Mitarbeiter hatten sie als **Grundherren** das letzte Wort.

Obwohl der jeweilige **Fürstbischof von Speyer** als **Landesherr** fungierte, überließen doch

zwischendurch einige Bischöfe den Stiftsherren gewisse **landesherrliche** Rechte, was in manchen Jahren zu erheblichen Spannungen führte, denn oft war nicht klar definiert, **wer wem was** zu sagen hatte und so war der Streit zwischen Stiftsherren und Bischof schon vorprogrammiert.

Im Jahre 1456 z. B. wies Bischof Siegfried während seiner Huldigungsreise in Otterstadt die Einwohner an, sich an **Dekan und Kapitel des Guidostiftes** als ihre „**wahren Herren in weltlichen und geistlichen Dingen**“ zu wenden. Denen hatten die Otterstädter dann den Eid zu leisten.

Wichtig aber ist zu wissen, dass bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts der Fürstbischof des Hochstifts Speyer der **Landesherr** von Otterstadt war.

Nun zum St. Guidostift, dessen Grundherrschaft in Otterstadt so viele Jahrhunderte gedauert hat; wie kam es zu seinem Namen?

Kaiser Konrad II., aus dem Geschlecht der Salier, gründete im Jahre 1030 den Dom zu Speyer. Im gleichen Jahr gründete er die Abtei Limburg bei Bad Dürkheim und ein weiteres Stift zu Ehren des hl. Apostels Johannes. Diese Stiftskirche St. Johannes wurde gebaut auf dem Weidenberg in Speyer. Sie war ca. 75 m lang, hatte zwei Türme



Stiftskirche auf dem Weidenberg

und den gleichen Architekturstil wie der Dom: romanisch.

Das Kapitulum bestand aus einem Probst, einem Dechanten und 10 Kanonikern = Stiftsherren, dazu 24 Stifftvikaren. Später verringerte sich die Zahl der Vikare auf 12. Die Stiftsherren waren meist adligen Geschlechts, zumindest in den ersten Jahrhunderten des Bestehens, die Vikare bürgerlicher Herkunft. Probst und Dechant waren zu gleicher Zeit auch Mitglieder des Speyerer Domkapitels und zum Teil auch anderer Kapitel.

Kaiser Konrad II. erlebte die Fertigstellung der Stiftskirche St. Johannes nicht mehr, das war seinem Sohn, Kaiser Heinrich III., vorbehalten. Und dieser verlieh der Stiftskirche St. Johannes besonderen Glanz:

Er ließ im Jahre 1047 die Gebeine des **Hl. Abtes Guido von Pomposa** nach Speyer übertragen und machte sie dieser Kirche zum Geschenk. Fortan trug das Stift den Doppelnamen St. Johannes und St. Guido, später verlor sich der erste Name und es blieb der Name Guidostift. (Deutsche Schreibweise Wido, daher Widostift, Weidenstift, Stift auf dem Weidenberg, zwischen

Hirschgraben und Guidostiftsplatz in Speyer gelegen.)

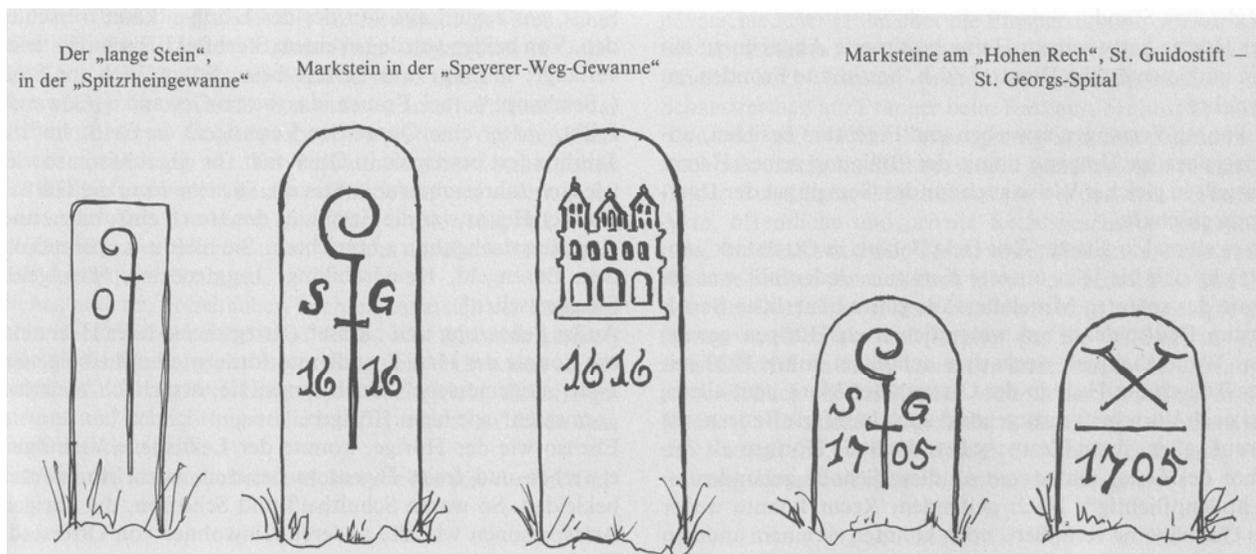
Mit dieser Reliquienübertragung in die Stiftskirche St. Johannes und Guido gewann diese Kirche - und somit auch ihre Stiftsherren - an Ansehen und Einfluss; Wallfahrten und reiche Gaben der Gläubigen waren die Folge. Der hl. Guido erhielt hier besondere Verehrung, wurde bei Pest und Seuchen angerufen und avancierte nach der Muttergottes zum zweiten Patron der Stadt Speyer. Rasch nahm das Stift zu an Größe, Ruhm und Reichtum und die Stiftsherren an Selbstbewusstsein. Das sollten allzu bald die Otterstadter Bürger zu spüren bekommen.

Unter dem Krummstab, **dem Abtsstab des hl. Guido**, heute noch auf alten Grenzsteinen in der

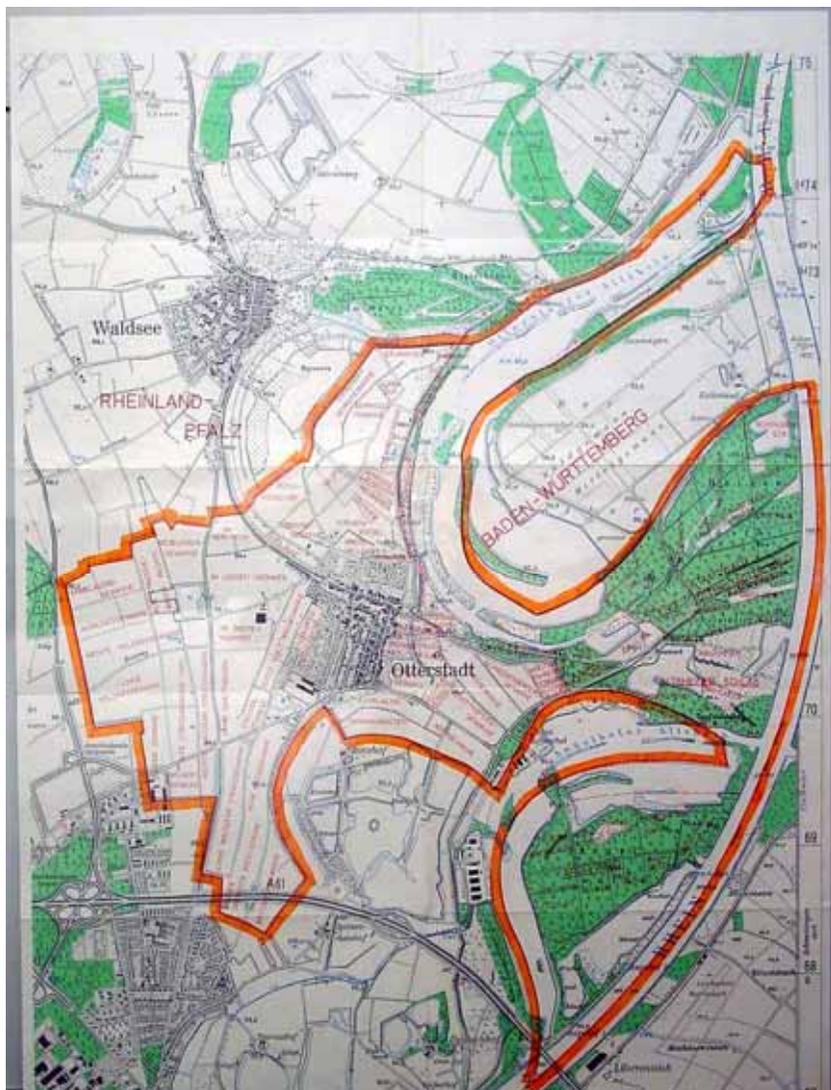
Gemarkung zu sehen, lebten die Otterstadter Bürger als Hörige des St. Guidostiftes, bis dessen Grundherrschaft erlosch.

Die alte Stiftskirche in Speyer wurde 1689 zerstört, notdürftig wiederhergestellt, aber 1794 war es vorbei mit der Stiftsherrlichkeit, der Stiftskirche St. Guido und der Verehrung der Gebeine des Heiligen. Diese sind heute verstreut an den verschiedensten Orten, das Stift wurde aufgelöst, die Güter des ehemaligen Guidostiftes nach und nach an Privatleute verkauft. Die Kirche wurde abgerissen und aus den Steinen ein Fabrikgebäude, eine Krappdörre, errichtet.

1921 erst kamen Patres der Missionsgesellschaft der Väter vom Hl. Geist (Spiritaner) nach Speyer



Marksteine in Otterstadt



Gemarkungskarte von Otterstadt

und suchten Raum für ein Kloster. Sie ließen sich auf dem Weidenberg nieder und bauten dort erst

eine Kapelle, dann eine Kirche, die 1935 eingeweiht wurde.

Mittlerweile sind die Patres auch nicht mehr dort, die Kirche ist profaniert, in den Gebäuden des ehemaligen Missionskonviktes ist heute das Straßenbauamt der Stadt Speyer untergebracht. Die Zeit des alten Guidostiftes ist vorbei, bald wird kaum noch jemand wissen, welch große Geschichte der Weidenberg hatte.

Aber: Noch 1985 verfügte die Missionsgesellschaft der Väter vom Hl. Geist über eine „Pfründe“ (= ein sicheres Einkommen) des alten Guidostiftes in Otterstadt, nämlich 58,2 a in der Gewinn Neufeld und 11,7a in der „Stickelpfadgewanne“. Dafür mussten die Otterstadter Abgaben (= Pachtgebühren) in Höhe von 245,32 DM jährlich an die Patres zahlen, allerdings wurden davon wieder 71,26 DM = 29 % abgeführt an die Verbandsgemeinde (Grundsteuer, Feldwegebau, Feldschutz und Landw. Berufsgenossenschaft.)

Feldwegebau, Feldschutz und Landw. Berufsgenossenschaft.)

Mittlerweile hat das alles ein Ende, denn 1998, als die Patres den Weidenberg verließen, verkaufte die Ordensleitung in Knechtsteden das Gelände zu einem Vorzugspreis an Otterstadt. Es ist heute Baugebiet. Sie sehen, dass die letzte Verflechtung Otterstadts mit dem Guidostift erst vor 6 Jahren gelöst wurde.

Wie lebten die Otterstadter nun unter der Herrschaft dieses Guidostiftes?

Im Mittelalter war man, wenn man nicht als Freier oder Angehöriger des Adels geboren war, immer von einem Grundherren abhängig, hörig, - so auch die Einwohner Otterstadts, die Hörige des Guidostiftes waren. Zur gleichen Zeit waren sie aber auch Leibeigene des Bischofs von Speyer, der ja Landesherr war. Erst 1745 trat der Bischof von Speyer das Leibeigenschaftsrecht an das Guidostift ab, von da an schrieben die Herren des Guidostiftes immer: "Unsere leibeigenen Untertanen zu Otterstadt..." Und jeder von diesen Untertanen musste an das Stift jährlich einen Leibzins von 14 ½ Kreuzer entrichten, das war ungefähr der Wert eines Tagelohnes.



St. Guido heute

Mit der Leibeigenschaft war es erst zur Zeit der französischen Republik vorbei, 1792.

Als Hörige hatten die Otterstadter Bauern das Land ihres Herren zu bebauen (sie waren an die Scholle gebunden), Abgaben zu leisten und natürlich für Frondienste zu Verfügung zu stehen. (Fron = althochdeutsch für Herr, Gott). Frondienste waren unentgeltlich oder nur zu ganz geringem Lohn zu leisten. Zu den Frondiensten zählten Hand- und Spanndienste, d.h. Feldarbeit, Bauarbeiten, Jagddienste, und wer Zugvieh und Fuhrwerk besaß, musste diese Gespanne zur Verfügung stellen (deswegen Spanndienste). Befreit werden konnte man vom Frondienst, wenn man

einen sozusagen „öffentlichen“ Dienst auszuüben hatte, wie z. B. als Büttel fungierte oder den Blasbalg an der Kirchenorgel zu ziehen hatte, sowie auch der Dorfschmied.

Außerdem: Sowohl als Höriger als auch als Leibeigener konnte man Vermögen erwerben und freies Eigentum besitzen sowie auch Ehrenämter bekleiden.

Zu Ämtern und Ehrenämtern:

Das Generalkapitel von St. Guido, zuständig als oberste Instanz für alle Verwaltungs – und Rechtsangelegenheiten, wählte die wichtigsten Beamten aus, den Vogt oder Faut und den Keller, sozusagen die Vorgesetzten der Dorfgregierung.

Der **Vogt** galt als höherer Verwaltungsbeamter mit richterlicher und polizeilicher Gewalt. Er war meist einer aus den Reihen der Stiftsherren, zudem mit juristischer Bildung.

Der **Keller** hatte die Naturalabgaben und Gelder einzunehmen und zu verwalten. Gegen Ende des 18. Jh. war der Keller ein weltlicher Angestellter des Guidostiftes und nannte sich auch Unterfaut, d.h. beide Ämter wurden durch die gleiche Person versehen. Dazu kam ein Gehilfe der Beamten, der Aktuaris = Schreiber.

Dazu erwählten die Herren von St, Guido aus den Reihen der **Otterstadter Bürger** die **Dorfregie-**

rung, sozusagen die Vorläufer des heutigen Gemeinderates:

Den **Schultheißen**, dessen Aufgabe es war, im Dorfe das Recht zu wahren und zu pflegen und die Übertreter der gerechten Strafe zuzuführen. Seinen Amtseid musste er dem Bischof als Landesherrn **und** dem Guidostift leisten.

Dem Schultheißen zu Seite standen **sechs Gerichtsmänner, auch Schöffen** genannt. Sie hatten nicht nur Unterstützung in der Gemeindeverwaltung zu leisten sondern auch richterliche Funktion in der niederen Gerichtsbarkeit, d.h. bei Streitigkeiten unter den Dorfgenossen, Vergehen und Übertretungen, Frevel usw. Dazu auch die freiwillige Gerichtsbarkeit, d.h. notarielle Akte wie Testamente, Besitzwechsel, Heiratsverträge usw.

Das **Hochgericht des Landesherrn** war für Verbrechen zuständig.

Die sechs Gerichtsmänner und der Schultheiß bildeten zusammen das **Dorfgericht**, und mehrmals jährlich tagte in Otterstadt das sogenannte **Vollgericht**: Vogt, Keller und manchmal noch einige Herren des Guidostiftes zusammen mit dem Dorfgericht.

Schultheißen von Otterstadt lassen sich bis ins frühe 15. Jahrhundert nachweisen, Schöffen ebenfalls.

Die Amtseinführung eines Schultheißen war eine recht feierliche Angelegenheit. Das Amt war auf Lebenszeit ausgelegt; war ein Schultheiß alt und gebrechlich geworden, gab man ihm einen „adjungierten“ Schultheiß zur Seite, sozusagen einen Hilfssheriff. Da der Schultheiß weitestgehend der verlängerte Arm des Stiftskapitels und des Vogtes als Vollzugsbeamter war, erwartete man von ihm zuallererst, dass er auf deren Seite stehe und die Rechte des Stiftes zuerst wahrnehme. Das konnte dann auf den Unmut der Otterstadter stoßen, wenn sie den Eindruck erhielten, der Schultheiß wäre zu streng und sähe zuerst nur die Rechte des Stiftes, und nicht die ihrigen.

Hatten die Herren einen Schultheiß erwählt, dann wurde er vom Faut der versammelten Gemeinde beim Vollgericht zu Otterstadt vorgestellt. Hier musste er seinen Amtseid ablegen und auch die Gemeinde musste schwören, ihm gehorsam zu sein. (Ein Amtseinführungsprotokoll vom 10. Mai 1655 ist in der Ortschronik von Alfons Schreiner S. 39 ausführlich beschrieben: Schultheiß Jakob Hauck wird sein Eid vorgelesen, den er zu dem Allmächtigen ewigen Gott und allen Heiligen schwören muss mit „zwei Fingern auf unseres Hergotts Bildnus.“)

Mit dem Gehorsam hatten die Otterstadter allerdings so ihre Probleme. Wenn man diese Chronik Otterstadts liest, entdeckt man, dass bereits 1487 die Stiftsherren beim Bischof vorstellig wurden und sich beklagten:

„die Otterstadter hätten eine regelrechte Verschwörung gegen sie gemacht und sperrten sich dagegen, ihnen ihr Holz, ihre Frucht, ihre Weine und anderes zu fahren, d. h. ihren Frondienst zu leisten. Keiner sei gehorsam, mit Ausnahme einiger, die Güter von ihnen in Pacht hätten und deswegen fronten, nicht aber „von Gebots wegen.“

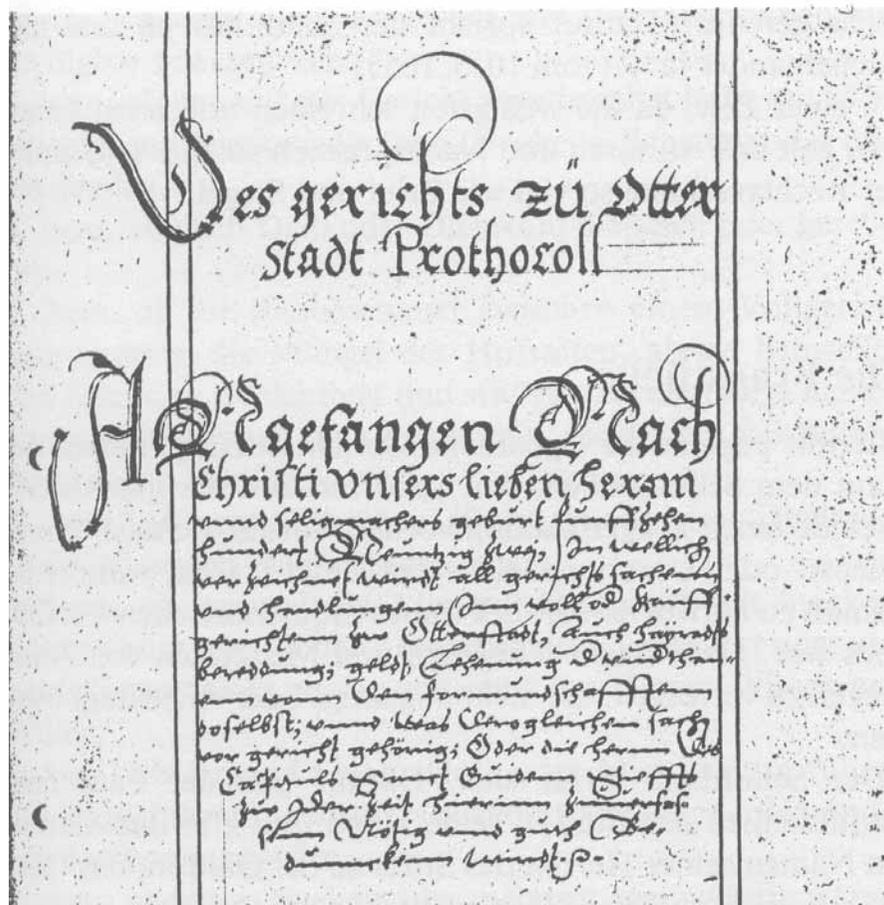
Die Otterstadter wehrten sich gegen den Vorwurf: ...“sie täten, was ihnen gebührt. Wäre **einer** ungehorsam, dann könnten die Herren ihn ja strafen, aber deswegen nicht **alle** unnötig verklagen.“

1661 brachte der Fürsprecher der Gemeinde, Jakob Waas, seinen Unmut über das Fronen mehrmals zum Ausdruck und wurde dafür gestraft. Beim Holzfronen sagte er wörtlich: “Dass man so viel Holz frönen muss! Dass der Pfaffen Säck so gar nicht voll werden! Man habe ja einen Schneider gehabt, man hätte die Säcke wohl zunähen können lassen!“

Die Fronpflicht wurde ebenfalls von der französischen Republik beseitigt, aber man hatte sich zu früh gefreut: 1798 forderten die neuen Herren von den Brüdern in der Pfalz dreieinhalb Millionen Livres Steuern, in kürzester Frist zu bezahlen!

(Und was haben die Otterstadter, - will sagen wir alle -, heute, was die Steuern bzw. Abgaben betrifft? Früher musste der Zehnte abgegeben werden, davon können wir heute nur noch träumen!)

Der **Schultheiß** war aber nicht nur dem **Guidostift gegenüber verpflichtet**, er hatte **auch dem Bischof als Landesherren gegenüber** die „Criminal-Gerechsamte“ besonders zu beobachten, d. h. Missetäter wie Mordbrenner, Totschläger, Diebe, Kirchenräuber, Bigamisten, Ehebrecher usw. in Verwahrung zu nehmen und dem bischöflichen Amt in Marientraut (b. d. heutigen Hanhofen) und dem Guidostift anzuzeigen, damit der Delinquent abgeholt werden konnte. Da konnten sich schon manchmal seltsame



Protokollseite

Text:

„Des Gerichts zu Otterstadt Protokoll, angefangen nach Christi, unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt Fünzfzehnhundert Neunzig Zwei, in wellichem verzeichnet wird all Gerichtssachen und Handlungen in Voll- oder Kaufgerichten zu Otterstadt, auch Heiratsberedung, Geldlehnung der Untertanen, von den Vormundschaften daselbst, und was dergleichen Sachen vor Gericht gehörig, oder die Herren des Capituls Sanct Guidon Stifts zu jeder Zeit hierin zu verfassen nötig und gut bedünken wird.“

Situationen ergeben, z. B.:

1767: Da hatte ein Otterstadter einen Diebstahl begangen und wurde dem bischöflichen Amte angezeigt. Jetzt durften aber die bischöflichen Häscher Otterstadter Boden nicht betreten, denn dort hatte ja das Guidostift die Grundherrenrechte. Ein Betreten von Otterstadter Gebiet hätte diplomatische Verwicklungen oder sogar handgreifliche Auseinandersetzungen zur Folge haben können. Was macht man also:

Waldsee ist bischöflich, die Häscher des Bischofs gehen mit dem Oberschultheißen von Waldsee an die Waldseer Gemarkungsgrenze zu Otterstadt, die Otterstadter kommen auf ihrem Boden mit dem Otterstadter Schultheißen und dem Missetäter. Beide Delegationen bleiben auf ihrem Territorium, dann wird nach zeremonieller Anrede und Gegenrede der Übeltäter gegen Bescheinigung übergeben.

Dass da natürlich die Otterstadter auf die Waldseer nicht gut zu sprechen waren, weil eben bischöfliche Maßnahmen gegen Otterstadt öfter unter Zuhilfenahme der Waldseer durchgesetzt werden mussten, liegt auf der Hand. Und die Abneigung gegen die Amtshandlung übertrug sich auf die Personen. Sollte hier der Ursprung

der allseits bekannten „Hassliebe Otterstadt-Waldsee“ liegen?

Witzig finde ich, dass es weder in Otterstadt eine Waldseer- noch in Waldsee eine Otterstadter - Straße gibt und dass man sich bis zum heutigen Tage, wenn auch in spaßiger Form, gegenseitig auf den Arm nimmt.

Nun zum **Vollgericht**:

Jedes Jahr zu bestimmten Terminen trat das Vollgericht zu Otterstadt zusammen, bis Anfang des 17. Jahrhunderts viermal jährlich, später zweimal im Jahr. Versammlungsort war das Rathaus oder das Haus des Schultheißen und nur zu Kriegszeiten wurde kein Vollgericht abgehalten.

Teilnehmer des Vollgerichts waren:

Von Seiten des Grundherren Vogt, Keller, oft auch einige Stiftsherren, von Seiten des Dorfes der Schultheiß, die Schöffen **und die Bürger zu Otterstadt**. Zur Teilnahme waren **alle** Bürger verpflichtet, der Beginn wurde mit Glockenläuten kundgetan. Wer nicht binnen einer halben Stunde nach Glockenzeichen erschien und keine plausible Entschuldigung hatte, wurde bestraft mit zwei Schillingspfennigen.

Waren Gericht und Bürgerschaft vollständig versammelt, konnte die Zeremonie beginnen:

Zuerst ließen sich die Herren von St. Guido ihre Rechte als Grundherren von Otterstadt bestätigen in der sogenannten „**Heimweisung**“, das ist die Bestätigung, dass das Dorf Otterstadt dem Stift St. Guido gehört. Durch Zuspruch wurde dies vom ältesten Schöffen bestätigt, die Bürger hörten ihn an, das Gericht bestätigte es seinerseits, der Schultheiß und alle Bürger bestätigten dies ebenfalls.

Dies war notwendig, um in einer Zeit, wo die wenigsten Leute lesen und schreiben konnten, Rechtsverhältnisse klarzulegen. Das Anhören und Nachsprechen solcher und andere Rechtsverhalte galt soviel wie Brief und Siegel.

Dann konnte die eigentliche Gerichtssitzung beginnen:

Zuerst las der Vogt dem Schultheißen, den Schöffen und den Bürgern einen sogenannten Fragenkatalog vor, aus dem hervorging, was Aufgabe des Schultheißen ist und anhand dessen geprüft wurde, ob dieser auch seine Sache im Dorf gut gemacht hatte – im Sinne des Grundherren.

Dann konnte der Schultheiß seinerseits das Vorbringen der Klagen eröffnen. Wer etwas zu klagen hatte, konnte seine Sache vorbringen, doch brauchte er dazu einen „Fürsprech“ = Anwalt, der die Verhandlungen vor einer Ausdehnung in Uferlose bewahrte. Oft war der Fürsprech einer

der Schöffen des Dorfgerichtes, extra zu diesem Amte abgestellt.

Waren alle Rechtsfälle geklärt, legte der Schultheiß seinen Amtsstab vor den Vogt auf den Tisch, danach, so berichtet das Protokollbuch der Vollgerichte, „**Gehet das Gericht zum Essen, die Bauern nach Haus.**“

Amüsant ist es, die Protokolle zu lesen:

Was da nicht alles vor Gericht kam – es hat sich bis heute nichts geändert. Es gab wohlhabende Otterstadter, die eigene Liegenschaften besaßen und als Kapitalgeber auftraten – das musste vor Gericht abgemacht und zur Sicherung ins Protokollbuch eingeschrieben werden.

Oder Heiratsverträge mussten abgefasst werden, wohlweislich hat man vor Abfassung derselben erstmal das „Sach“ geprüft.

Testamente wurden verfasst, Erbstreitigkeiten geschlichtet, Landtausch oder –kauf beurkundet und Nachbarschaftsstreitigkeiten beigelegt.

Und dann gab es sogar üble Nachrede, die verantwortet werden musste, so z. B.:

14.5.1607:

„Hans Hoch beklagt Lorenz Hauck, er und seine Hausfrau wären von Lorenz Haucken und seiner Frau an Ehren geschmäht worde, könne für sich, sein Weib und Kind solche Schmäreden nit leiden.“

Lorenz Hauck gab Antwort, Hans Hock und sein Weib hätten ebenmäßig ihn und sein Fraue gescholten, sei eines gegen dem andern. Kläger und Beklagte beehrten solche Schmähworte aufgehebt zu haben von dem Richter, geben beide Urthel Geld. Sagt das Gericht, sie wollten solche Reden oder Schmach hinter Faut und Keller gestellt haben“ (= Urteil dem Faut und Keller anheim stellen.)

Was die Otterstadter aber für Schäfchen waren, das zeigt sich am deutlichsten in den Eintragungen zu Frevel und Unfällen.

Frevel = Vergehen, die an „Haut und Haar“ bestraft wurden, z. B. durch Einsperren, körperliche Züchtigung, oder die auch noch durch Geldbußen gesühnt werden konnten.

„Unfälle oder Ungefälle“ waren alle leichteren Vergehen und Übertretungen und überhaupt jeder ärgerliche Handel.

Schwere Verbrechen wie Mord, schwerer Diebstahl usw. gingen an „Hals und Hand“ = Sühne durch Todesstrafe oder Verstümmelung.

Eintragung am 1.6.1592:

„Ist von Gericht fürbracht worden, dass der alte Schultheißenknecht nachts uff der Gassen gangen wäre und höchlich (= schwer) Gott gelästert.“

1595:

Dieter Schnauffer und Stoffel Becker als Nachthüter haben einander nachts uff dem Felde geschlagen.

1606:

„Caspar Schertel hat Martin Klingel ein verlogenen Mann geheißten, öffentlich im Wirtshaus, dieweil er ihme sein Tochter nit geben wolle.

1608:

Schwob Hansen, des Tagelöhners Frau, flucht schrecklich übel, wünscht den Leuten Tonder und Hagel.“

Und wer heute Zweifel hegt an dem alten, gewachsenen Verhältnis Schifferstadt - Otterstadt, dem zeigt **ein Eintrag von 1611 die „hautnahen“ Beziehungen zwischen den beiden Dörfern:**

„Stubenrauch von Schifferstadt und des Webers Weib Agnes haben einander in Monscheins Haus uff den Boden geworfen, einander geschelmt und gehurt.“

Otterstadt war aber nicht nur dem Bischof von Speyer als seinem **weltlichen** Landesherren untertan, auch in **geistlicher** Weise war der Bischof von Speyer der „Seelenhirte“ für die Otterstadter Bürger. Der Anfang einer eigenen Pfarrei liegt, wie der des Dorfes Otterstadt, im Dunkeln, mög-

licherweise erreichten schon die Missionsprediger zur Zeit von Remigius das Dorf Otterstadt, wenn es damals schon bestand.

Da seit 614 ein Bischof von Speyer bezeugt ist, war die Hauptkirche der ersten Gläubigen Otterstadts die Kirche des Bischofs von Speyer. Wenn sie bereits ein Kirchlein besaßen, so sandte der Bischof ihnen einen Priester, den er auswählte und bestimmte.

Die Verpflichtung, die „kirchlichen Bedürfnisse“ in Otterstadt zu besorgen und damit auch die Seelsorge, hatte mit der Schenkung des Bischofs Rüdiger um 1090 das Guidostift in Speyer übernommen. Ab dann war die Stiftskirche St. Guido die Mutterkirche von Otterstadt.

Den Namen eines Pfarrers in Otterstadt erfahren wir erst im Jahre 1419 aus einer Urkunde. Aber aus einer Urkunde von 1234 geht hervor, dass Otterstadt bereits eine Kirche hatte und das Guidostift das volle Recht besaß, dort einen Priester einzusetzen.

Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts ist, weil die Einwohnerzahl stark verringert war, nur ein Vikar in Otterstadt, ab 1470 wieder ein ständig anwesender Pfarrer.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war Otterstadt infolge kriegerischer Auseinandersetzungen

abgebrannt, dann wütete wahrscheinlich die Pest, daher der Rückgang der Einwohnerzahl.

Außerdem waren die Otterstadter immer betroffen, wenn die „gnädigen Herren“, der Landesherr, mal wieder Streit hatte, entweder mit der Stadt Speyer oder mit dem Kurfürsten oder mit sonstigen Feinden. Schlussendlich waren immer die Bauern, d.h. die kleinen Leute, die Leidtragenden. Kein Wunder, dass es 1525 zum Aufstand der Bauern kam.

Das ganze 16. Jahrhundert ist geprägt von Krieg, Armut, Hungersnot und Pest.

Am 12.8.1596 wird dem Pfarrer von Otterstadt geboten,

„er soll daran sein und verschaffen, dieweil die Pest itzmals grassiert, dass die Pfarrkinder zeitlich und zu rechter Zeit beichten und communiciren, damit niemand, was die Sakramente betrifft, versäumt, und dem Pfarrherrn viel Mühe und Ansteckungen durch die Pest dadurch gespart und respective verhütet werden.“

Trotz allem scheinen die Otterstadter ihren Lebensmut nicht verloren und ihre Feste gefeiert zu haben, wie sie es ja heute noch gern tun, denn aus dem gleichen Eintrag geht hervor:

„Die Otterstadter Kirchweih ist morgen. Soll der Herr Faut allen Anstalt thun, dass alles Unglück mit Feuer und Schlägerei möchte verhütet wer-

den. Soll auch erkundigen, wie es in unseres gnädigen Herrn (des Bischofs) Dörfern mit den Kirchweihen gehalten wird mit dem Tanzen und Spielleuten bei dieser Zeit, da der Allmächtige Gott die Christenheit mit dem Türken straft. Also soll es auch gehalten werden in unserem Dorf^c und weiter:

„Nachdem künftigen Sonntag Kirchweih zu Otterstatt, so soll der Herr Faut und Keller daran sein, dass der Gottesdienst zuvorderst daselbst fleißig versehen werde. Und dieweil die Pestis an etlichen umliegenden Orten grassiert, so soll der Herr Faut den Bauern untersagen, dass sie kein Leut aus solchen Orten zur Kirchweih laden...!

Die Reformation im 16. Jh. ging auch nicht spurlos an Otterstatt vorüber:

Das Guidostift hatte Mühe mit seinen eigenen Stiftsherren, manche folgten der neuen Lehre; durch die Not der Bauern konnte die Zahlung der „Pfründe“ nicht immer rechtzeitig erfolgen, so dass ein neuer Pfarrer nicht einfach seiner Aufgabe als Seelenhirte folgte, sondern sich oft zuerst einmal erkundigte, was ihm die neue Stelle einbringe und dann bisweilen nur einen „zeitlich befristeten Arbeitsvertrag“ einging. Trotzdem scheint es dem Guidostift gelungen sein, Otterstatt ständig mit einem Pfarrer zu versehen.

Gerade in diesem 16. Jahrhundert drohte eine Verwahrlosung des Pfarrvolkes, und manche Otterstadter Pfarrer gaben den Herren von St. Guido Anlass zu großer Sorge, weil sie anscheinend nicht viel besser waren als ihre Schäfchen:

Protokoll des Kapitels:

Am 5. Januar 1593

„Der Pfarrer zu Otterstatt Friedrich Boldt hat zu Otterstatt im Wirtshaus mit den Schiffleuten mutwillige und unnötige Zanck und Hader angefangen uff den heiligen Christtag....

Am 5. Mai 1593

...er disputiert mit den Frembden also truncken, richt viel Uneinigkeit und Zank an, gibt den Leuten Ärgernus und böse Exempel. Man solt ihm noch ein Viertel Jahr also zusehen, ob vielleicht ein anderer kommen möchte inmittler Weil...

Am 9. Juni 1593:

„Der Pfarrer von Otterstatt hat jüngst verschienen Samstag gegen vier Uhr nachmittags Urlaub begehrt von Herrn Decano mit Vermeldung, er woll gen Otterstatt und etlich Person daselbst Beicht hören und über Nacht draus bleiben. Ist drausen nit erschienen, sunder ehrvergessen ausgerissen....“

Und ein anderer fiel auf, weil er die Herren von St. Guido durch Reden schlecht machte und al-

lerlei Künste trieb, die kein Christ, am allerwenigsten ein Pfarrer, wissen sollte.

Dass sich bei solchen Vorbildern das Pfarrvolk auch nicht gerade vorbildlich verhielt, war ja abzusehen. Deswegen sah sich das Guidostift gezwungen, auch hier eine religiöse Erneuerung einzuführen und griff durch:

Teilnahme am Gottesdienst mit Predigt und an der Christenlehre wurden Pflicht für die Erwachsenen, die Kinder wurden in der Kinderlehre mit dem Katechismus vertraut gemacht. Versäumnisse wurden bestraft.

Der Faut sollte den Anordnungen den nötigen Nachdruck verschaffen, er sollte:

„...die Reformation (=religiöse Erneuerung) des Dorfes fleißig durchführen und handhaben und sunderlich daran sein, dass die Gotteslästerungen möchten abgeschafft und die Leut fleißig in der Lehr des Catechismi angehalten werden...“

Zur Überwachung der Anordnungen wurden jährlich zwei Männer aus dem Dorf zu „**Kirchenrügern**“ bestellt, die auf das Verhalten ihrer Mitbürger achten mussten. (Noch zu meiner Kinderzeit haben dieses Amt in dem katholischen St. Jakobus zu Schifferstadt erfolgreich die sogenannten „Betschwestern“ ausgeübt.)

Der Pfarrer von Otterstadt wurde regelmäßig befragt, wie es denn mit der Religionsausübung seiner Pfarrkinder bestellt sei.

1592 beklagte er sich:

„...wann er die Meß erstlich gar lest vor der Predigt, kommen sie nit in die Meß, stehen vor der Kirche dausen, gucken hinein wie die Hunde in die Küch; kommen unter der Predigt allererst in Hosen und Wams hinein, haben kein Rock an, machen den Pfarrherrn in der Predigt mit ihrem Getümmel irr und unwirsch...“

„Nachmittag kommen die Kinder nit in Catechismi, kommen nit beten, lernen’s auch nit..“

(Ob sich da bis heute sehr viel geändert hat?)

Des weiteren beklagte er, dass manche sonntags Holz hauen, Kranke und Sterbende nicht rechtzeitig zum Versehgang melden, Witwer und Witwen sich ohne gebührende Wartezeit nach dem Tode des Ehepartners wieder verheiraten, Bauern ihre Ehefrauen zu früh aus dem Kindbett jagen und was noch alles.

Die Anordnungen und Maßnahmen, die das Guidostift traf, sollten dazu dienen, das Christentum in Otterstadt hoch zu halten, andernorts ließ man einfach alles schleifen.

Obwohl Missachtung einer Anordnung mit Geldbußen geahndet wurde, hat das die Ot-

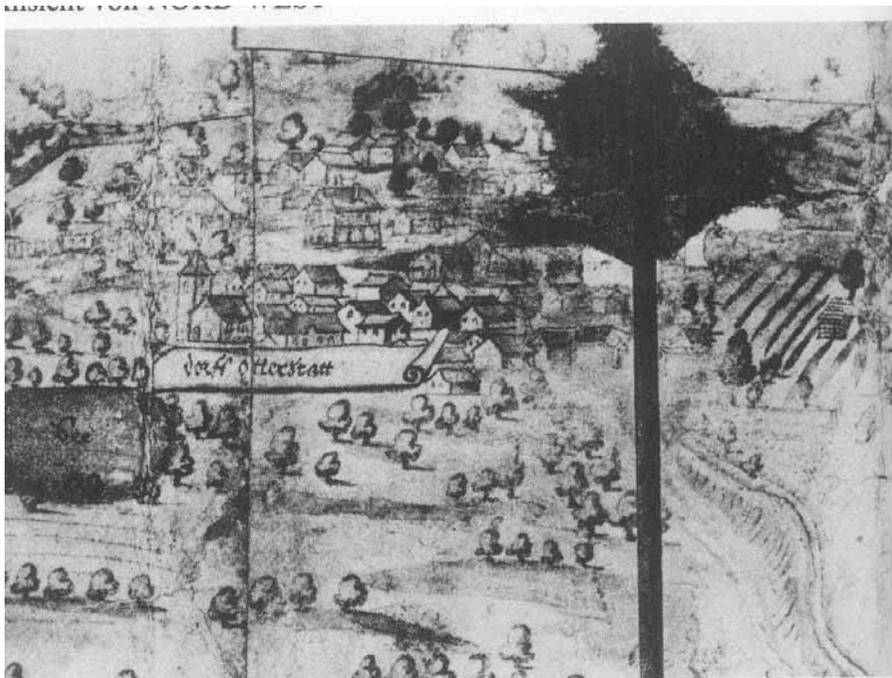
terstadter nicht nachhaltig gebessert, denn noch 1769 liest man:

„Man hat in Erfahrung gebracht, dass unter verschiedenen Gemeinde-Untertanen zu Otterstatt eine solche Lauigkeit im Gottesdienst und Kirchengang obwaltet, dass man leider wahrnehmen müsse, dass viele an Sonn- u. Feiertagen die Kirche gänzlich versäumt haben, welches eine schlechte Gottesforcht zeigt. Besonders ist aber diese Nachlässigkeit bei dem Inwohner und Tagelöhner Georg Scharpff bemerkt worden, welcher ohnehin ein böses Beispiel wegen öfterem Weglaufen von seiner Frau der Gemeinde gegeben hat.

Als wäre pro Concluso (=Beschluß) denen Dorfwächtern zu Otterstatt, welche Sonn – und Feiertag die Wacht haben, auf das schärfste anzubefehlen, dass einer von ihnen nach angefangenem Gottesdienst die Häuser visitieren solle, und sofern sie einen ertappen, welcher ohne erhebliche Ursach den Gottesdienst versäumt, den Schultheiß ebenfalls zu benachrichtigen,

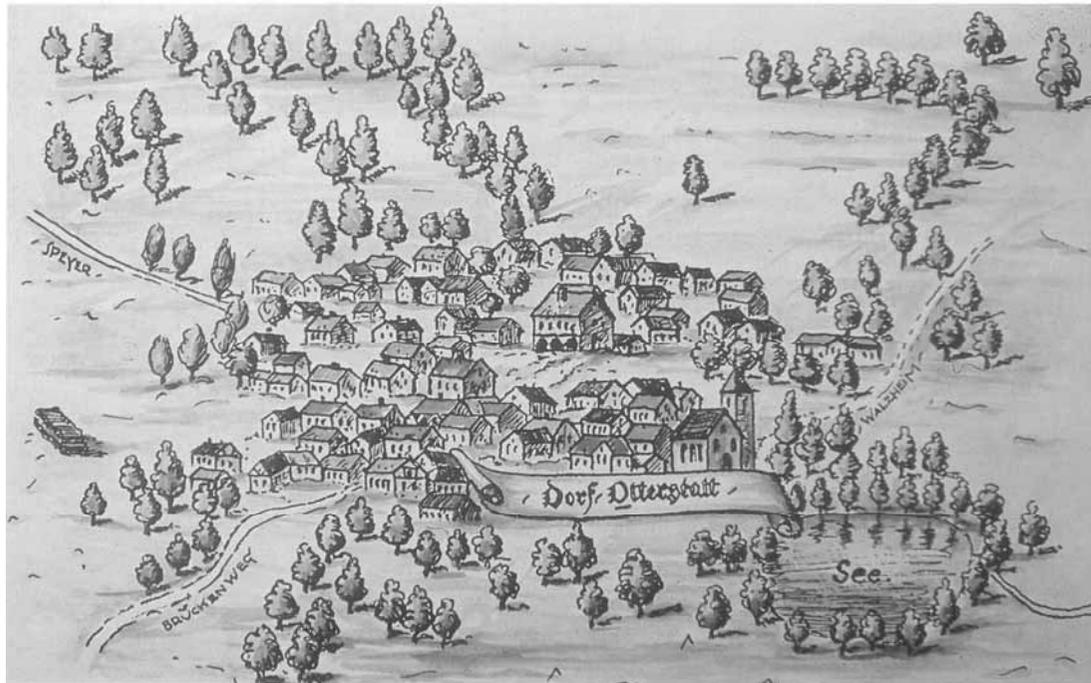
welcher die schuldige Anzeige an dahiesiges Fauteiamt zu tun, auf den Scharpff aber genau zu achten, ob und wann derselbe an den Sonn - und Feiertagen aus der Kirche abwesend verbleibe, und sogleich anhero zu berichten.“

Wie würde der Scharff wohl heute darauf reagieren? Die Zeiten haben sich wahrhaft gründlich geändert.



Kirchlein am See, alter Flurplan

Die erste bildlich dargestellt Kirche von Otterstadt ist auf dem alten Flurplan von 1615 zu sehen:



Kirchlein am See, Detailplan, dabei das Rathaus

Die Lage dieses Kirchleins am See wäre in der Hundgasse etwa an dem Haus, in welchem heute das Rote Kreuz untergebracht ist.

Es ist eine kleine Kirche im romanischen Stil, dem hl. Remigius geweiht und liegt am Rande eines Sees, der heute verschwunden ist. Um einen freien Platz gruppieren sich etliche Häuser und in der Mitte steht das Rathaus. Hier spielte sich das Dorf- und religiöse Leben von Otterstadt ab.

Im 17. Jahrhundert

wurde das Dorf Otterstadt schwer gebeutelt:

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648)

wurde es geplündert und in Brand gesteckt,

zeitweise waren die Otterstadter nach

Speyer geflüchtet und

lebten da im „Exil“, das Dorf wurde drastisch dezimiert: ca. 390 Einwohner hatte Otterstadt vor Kriegsbeginn 1618, dreizehn Jahre nach dem

Kriege, also 1661, sind es noch knapp 150 Einwohner. Die mussten erst einmal wieder Felder und Gebäude herrichten.

Keine zehn Friedensjahre waren den Otterstadtern vergönnt, dann folgte der holländische Krieg, darauf der Pfälzische Erbfolgekrieg und darin wurde Otterstadt 1689 genauso wie die gesamte Pfalz,

niedergebrannt. Die Einwohner mussten über den Rhein flüchten, denn Speyer konnte diesmal kein Exil bieten, weil es dasselbe Schicksal erlitt.

So fängt Otterstadt mit dem Aufbau wieder gegen Ende des 17. Jhs. an, hat dann aber immer noch keine Ruhe, denn weitere Kriege im 18. Jahrhundert führen zwar nicht mehr zu einer **totalen** Zerstörung, aber zu Durchmärschen von Soldaten fremder Armeen, Proviantlieferungen, Einquartierungen, mehrfachen Plünderungen und zu Zerstörungen der Felder. Dazu kommt, dass der Rhein immer wieder die Felder überschwemmt und somit die Ernten vernichtet. Das führt zu großer Armut.

All das kann man zusammenfassen in einem Satz aus dem Bericht des Guidostiftes an den Bischof zu Speyer, in dem es heißt:..

“ ...die Untertanen von Otterstadt seien durch den starken Bequartierungslast und so viel mal getaner Lieferungen und besonders durch die vorigsjährige Überschwemmung, wodurch sie alle Fütterung und die mehresten Früchte verloren haben, **sämtlich ruiniert**...“

Nach dem dreißigjährigen Krieg dauerte es mehr als achtzig Jahre, bis wieder ein **ständiger** Pfarrer im Dorf Wohnung nahm, vorher war Otterstadt von Speyer aus mitversorgt worden, immer von

Geistlichen des Stiftes oder in Speyer ansässiger Orden.

Ab 1732 beginnt die Reihe der **Weltgeistlichen als ständige Pfarrer** des Ortes Otterstadt, das fehlende Pfarrhaus und die Scheuer werden 1734 erbaut.

1735 folgt **Pfarrer Schaffsteck** als Ortspfarrer von Otterstadt, ein streitbarer Mann, dessen Aktivität Otterstadt den Bau einer neuen Kirche verdankt. Das Kirchlein am See, vermutlich das erste Kirchlein in Otterstadt und schon viele Jahrhunderte alt, war durch Verwitterung, Sturm, Hochwasser und Kriegsnot sehr mitgenommen und schon längst viel zu klein geworden.

1740 schreibt Pfarrer Schaffsteck an den Bischof von Speyer, Damian von Schönborn über den Zustand der Otterstadter Kirche:

..“Ich habe viele elenden Catholischen Kirchen gesehen, aber nimmermehr eine solche ungebührlige, sie ist nicht nur wegen Alter unförmlich, sondern auch kann dieselbe nicht die halbe Gemeindt fassen, dass ich schon oft gezwungen worden bin, unter gehaltenem Gottes-Dienst von dem Altar hinweg zu gehen, außer der Kirchen Luft zu schöpfen, wan ich nicht hab wollen an dem Altar zu Boden sincken....“
und weiter:

„Es haben meiner Zeit viele fremde Priester hier Meß gelesen, alle einhellig mit Bewunderung gesagt: **Es ist eine Sündt, dass bey einer gantzen Catholischen Gemeindt diese Heilige Opffer in einem solchen Stall verrichtet werden....**“

Bischof Damian stirbt, aber sein Nachfolger, Bischof Franz-Christoph von Hutten, schickt 1746 den Dekan von Böhl als Visitator nach Otterstadt. Dessen Bericht über die Kirche ist so alarmie-

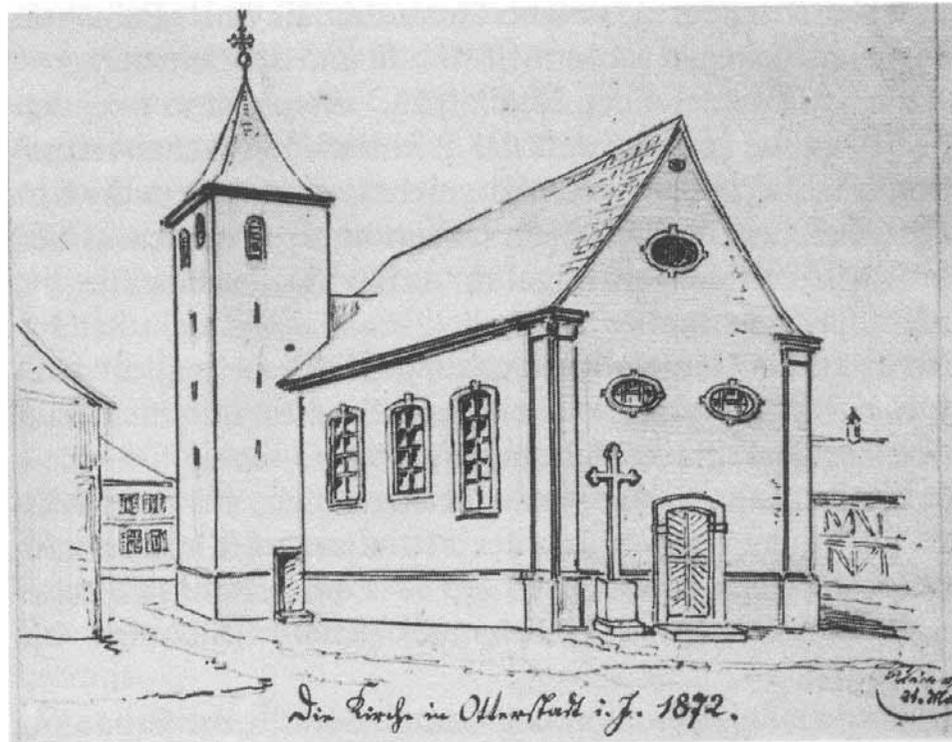
rend, dass der Bischof einen geharnischten Brief an das Guidostift schickt, indem er **diese Kirche als Spelunck bezeichnet, die man zu einer Mördergrube** habe zerfallen lassen und dem Stift auferlegt, innerhalb dreier Wochen einen Plan für eine neue Kirche vorzulegen, ansonsten werde eine Kirchenstrafe auferlegt.

Das Guidostift hat es erst nicht eilig, Kostenfragen müssen geklärt werden; aber als der Bischof

Druck macht und seinen Dekan von Böhl zur Bauüberwachung einsetzt, ist es endlich soweit:

Am 27. Juni 1747 ist „der erste Stein zur Otterstatter neuen Kirch durch den hiesigen Herrn Weihbischöffen in Beisein hoher Capitularen geleyet worden...“

Und wie aus der dem Grundstein beigefügten Urkunde hervorgeht, erbaute die Mutterkirche (das St. Guidostift) das Schiff, das Landvolk (die politische Gemeinde) den Turm und die Tochterkir-



Kirche St. Remigius

che (aus den Erträgen der Pfarrkirche) das Chor.

Die Kirche erstand „zum größeren Ruhme Gottes und der Jungfrau und Gottesmutter, zur ewigen Ehre des hl. Remigius, des Patrons dieser Kirche, des hl. Evangelisten Johannes und des hl. Guido, der anderen himmlischen Beschützer.“

Daran ist deutlich die Verbindung zu dem Grundherrn, dem Guidostift in Speyer abzulesen.

Zu dem Patron der Kirche und dieses Gemeindezentrums, dem hl. **Remigius**, wäre noch anzufügen:

Remigius wurde um 437 in Laon, Frankreich, geboren als Sohn einer vornehmen römisch-gallischen Familie, die zur Urbevölkerung des Landes gezählt hatte. Er verbrachte seine Jugend in stiller Zurückgezogenheit bei Gebet und Studium und wurde mit einundzwanzig Jahren gegen seinen Willen einstimmig zum Bischof von Reims erwählt.

Keiner beneidete ihn um sein Amt. Er war hineingestellt in eine gärende, an blutigen Ereignissen überreiche Zeit. Auf der Grenzscheide eines heidnischen (Franken unter Chlodwig) und eines christlichen Stammes wohnend wurde er Zeuge zahlloser Gewalttaten, die seine Herde erfuhr. Ein Mann, der diese Lage meistern wollte, musste

stark wie ein Löwe und wachsam wie ein Hirsch sein.

Mit nicht nachlassender Beredsamkeit verkündete er das Wort Gottes und was er lehrte, bekräftigte er durch sein Beispiel eines Lebens, das dem Gottesdienst und den bischöflichen Pflichten ergeben war. So erwarb er sich unter den wilden Franken Achtung für sich und das Wort Gottes, und sie nahmen aus seiner Hand Taufe und Firmung an.

Das denkwürdigste Ereignis war wohl der Tag, an dem der wilde König Chlodwig mit seinen fränkischen Edlen die Taufe empfing: An Weihnachten 496 zu Reims, aus der Hand des Bischofs Remigius.

Die Geschichte kennt das unvergessliche Wort, das Remigius dem König zugerufen haben soll:

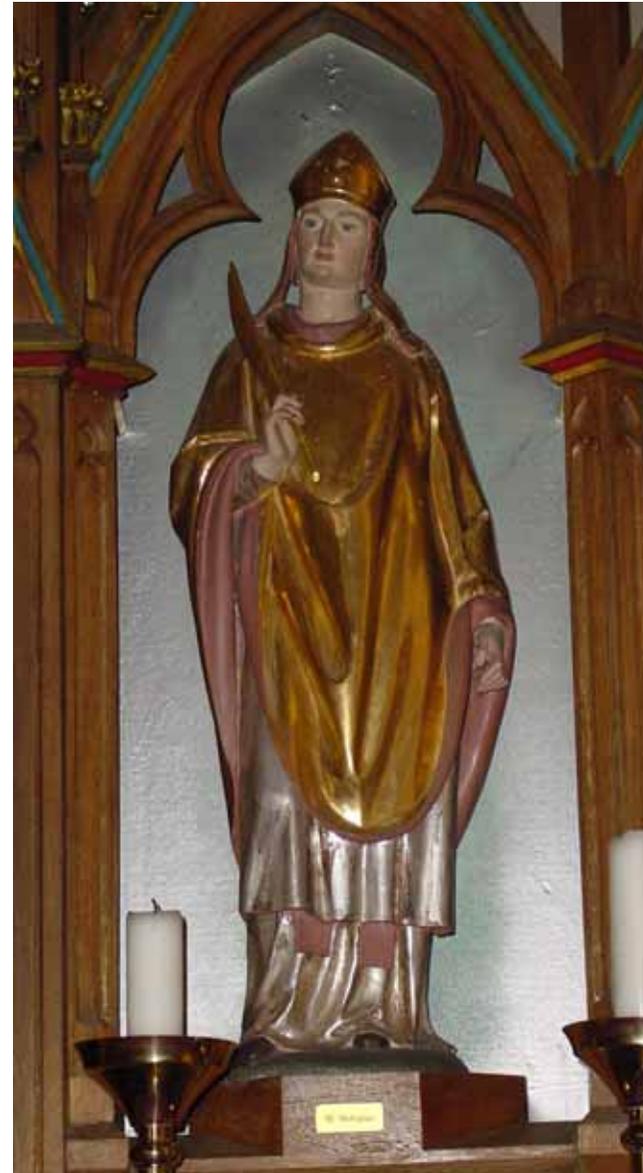
“Beuge dein Haupt, stolzer Sugambrer; verbrenne, was du angebetet hast und bete an, was du verbrannt hast!”

Während fast alle anderen germanischen Stämme dem Arianismus (Irrlehre) zufielen und schmachvoll untergingen, führte Remigius die Franken dem katholischen Glauben zu und bahnte dadurch die Entwicklung des christlichen Mittelalters an, wie es sich auf den Schultern zweier Völker, des deutschen und des französischen erhob. Auch nach der Bekehrung der Franken hat er nicht ge-

rastet: Er war Berater des Königs, Förderer des kirchlichen Lebens und feuriger Gegner der Sendboten des Arianismus. Er erreichte ein für



Relief St. Remigius aus dem Remigiushaus
Da steht das Kirchlein am See, Remigius hält seine schützende Hand über den Fischer und den Rhein.
Gefertigt hat dieses Relief Günter Zeuner aus Speyer 1984



Remigius (in der Kirche) v. Gottfried Renn ►

die damalige Zeit unerhört hohes Alter: Mehr als neunzig Jahre. Er starb am 13. Januar 533 oder 535 und als er sein Leben beschloss, war die Gefahr der Vernichtung des Christentums in den Ländern nördlich der Alpen gebannt. Die Kirche feiert sein Fest am 1. Oktober.



Bronzeplastik Remigius von Franz Müller Steinfurth

Passt er nicht hervorragend in diese Gemeinde, die von Anfang an christlich war und ebenfalls sehr viel zu kämpfen hatte im Laufe der Ge-

schichte? Er ist in Otterstadt an verschiedenen Stellen zu finden.



St. Remigius im Kirchenfenster



Stickelspitzerbrunnen und Remigiusushaus

Das alte Kirchlein am See wurde 1747 abgerissen, das Kirchengesamtheit wurde sichergestellt, und die Reliquien solange in Speyer aufbewahrt, bis sie endlich 1750 bei der Einweihung der neuen Kirche in die neuen Altäre zurückgebracht werden konnten.

Diese **damals neue** Kirche blieb erhalten und ist, nach Nutzung als Raiffeisenlager, heute als „**Remigiusushaus von Otterstadt**“ bekannt, das Gemeindezentrum, die gute Stube von Otterstadt. Um dieses Kleinod ist Otterstadt wirklich zu beneiden, und die Schifferstadter können von so einem Gemeindezentrum nur träumen!



Relief, das den Verwendungszweck des Remigiushauses darstellt

Ein Musenbaum, voll bepackt mit Früchten, dies soll die Vielseitigkeit dieses Otterstadter Bauwerks unterstreichen: hier wird musiziert = Vögel und Lyra, hier wird Theater gespielt = eine lachende Maske und hier werden auch Ausstellungen veranstaltet, die Malerpalette symbolisiert die „bildende Kunst.“

Alles in allem: Ein Musentempel !



Die Musen von Otterstadt

Anscheinend hat Remigius auch in unserer Zeit, wenn nicht seine Hand so doch einen Finger über Otterstadt gehalten, denn, wie sich zur Verblüffung der Otterstadter herausstellte, wurde das Remigiushaus- Zufall? – an einem **13. Januar** eingeweiht, dem Todestag des Hl. Remigius. Und das musste ausgerechnet der Bürgermeister von Waldsee in seiner Festrede darlegen...

Außerdem hat Remigius auch kräftig nachgeholfen, dass sein Name in der Gemeinde erhalten blieb: Nach jahrzehntelanger Nutzung als Dün- gelager war der Name der alten Kirche fast in Vergessenheit geraten. Als man sich entschloss, die Kirche zurückzukaufen und darin ein Dorf- gemeinschaftshaus zu errichten, wurde um Vor-

schläge für einen Namen gebeten. Herr Alfons



Alfons Reiland

Reiland, der sich schon lange mit dem alten Wappen von Otterstadt, das den Hl. Remigius zeigt, beschäftigt hatte, schlug ihn als Namenspatron vor. Außerdem konnte er nachweisen, dass be-

reits ein Gerichtssiegel aus dem 15. Jh. den Hl. Remigius zeigt.

(Er hütet wie einen Schatz des Wappenbuch der Pfalz von Otto Hupp, das er schon als Kind gern las.) “Es wäre ja schade, wenn der alte Kirchenpatron gänzlich in Vergessenheit geriete“ meinte Herr Reiland, und nach längerer Diskussion wurde der Name mit neun Stimmen angenommen, sieben Stimmen gab es dagegen und eine Stimmenthaltung.

Altes Wappen von Otterstadt Dorf:

In Blau unter goldenem Baldachin der hl. Remigius barhäuptig, aber mit dem Buche in der Rechten, in der Linken einen Bischofsstab. Zu

seinen Füßen ein goldner Schild, darin die beiden schwarzen Buchstaben „ot“



Heute ist das Remigiushaus nicht mehr wegzu-denken, es ist ein Begriff in der gesamten Vorderpfalz und wird rege genutzt. Und Otterstadt hat mittlerweile auch die Finanzierung verkraftet.

Weil es so schön die Auseinandersetzung damit zeigt, hier ein paar Kommentare zu dem

damals geplanten „Dorfgemeinschaftshaus um die alte Kirche veröffentlicht zur Einweihung:
Rheinpfalz:

„Die Alte Kirche umzubauen, wäre Geld zum Fenster hinausgeworfen. Wer hier mit der Restaurierung beginnt, wird ein Fass ohne Boden finden. Aus diesem Gemäuer kann nichts Rechtes werden...“

oder:

Es ist „eine bornierte Konzeptlosigkeit“ im Zusammenhang mit der Planung des Dorfgemeinschaftshauses und eine bedauerliche Minimallösung...

oder:

„Vorbild aus Schilda, Jahrhundertflickwerk wird zur Baugenehmigung eingereicht.“

oder:

„Was werden die große Augen machen, wenn erst einmal die Folgekosten auf dem Tisch liegen. Wenn die erste Begeisterung verflogen ist, steht das Millionending doch meistens leer...“

Heute, zwanzig Jahre später, kann man darüber nur lachen. Remigius sei Dank!

Und in diesem Zusammenhang sei noch des Pfarrers gedacht, dem Otterstadt seine alte Kirche, das heutige Remigiushaus, verdankt:

Auf dem Otterstadter Friedhof ist eine Sandsteinplatte mit folgender Inschrift zu entdecken:

„Im Altarraum der alten Kirche fand man bei Erdarbeiten für das Dorfgemeinschaftshaus am 8.12.1982 die Gebeine von Pfarrer Peter Anton Schaffsteck, geb. 1708 – gest. 8.5.1758 Burge und Schöffe Matthias Schreck, geb. 1689 – gest. 10.9. 1749 Umgebettet 7.3.1983 „



Gedächtnisplatte Pfr. Schaffsteck

Also fand der wackere Streiter Pfarrer Schaffsteck in seiner Kirche die letzte Ruhe, ebenso wohl der Stifter des Kirchenbauplatzes, Matthias Schreck, der nach Aussage der bei der

Umbettung beteiligten Personen „groß gewachsen“ war.

Die **neue (heutige)** Kirche wurde notwendig, weil das Dorf Otterstadt im Jahre 1850 genau 1466 Einwohner hatte, davon 1352 Katholiken, von denen ca. 750 gottesdienstpflichtig waren. Gerade mal hundert Jahre nach ihrer Einweihung war die alte Kirche viel zu klein geworden.

Am 8. September 1891 wurde die neue Otterstadter Dorfkirche von Bischof Josef Georg von Ehrler geweiht:

“Dem göttlichen Herzen Jesu und als Hauptpatronin die Allerseligste Jungfrau Maria sub titulo Assumpta Beata Maria Virgo = Maria Himmelfahrt und als Nebenpatrone St. Remigius und St. Sebastian.“

Und nun kommen wir zu einem Aha-Erlebnis besonderer Art:

Im Stadium der Recherchen zur Ausarbeitung dieses Vortrages packte mich eines Sonntag morgens die Lust, in Otterstadt herumzustöbern, vorbei am Remigiushaus, zum Stickelspitzerbrunnen. Dessen Geschichte ist ja bekannt, was mich bloß wunderte war die Tatsache, dass dieses kleine Dorf – ca. 3500 Einwohner – sich einen Brunnen von Günter Zeuner leisten konnte und so einen großzügigen Platz drum herum. Dazu der Kirch-

garten mit seinen schönen Bäumen, und dann aber hat es mich fast umgehauen:

Die Kirche selbst



Kirche zu Otterstadt

Um es mit den Besuchern zu sagen, die damals bei der Kirchenweihe nach Otterstadt kamen: „Das hätte ich in Otterstadt nicht gesucht.“ Ökumene wird hier vorbildlich praktiziert, dieses Jahr fand die Konfirmation der evangelischen



Kirche zu Otterstadt mit den Fahnen von kath. u. evang. Kirchengemeinde

Kinder an zwei Sonntagen in der kath. Kirche statt. Ausnahmsweise auch für die Konfirmanden aus Waldsee.

Die Zeitung „Der christliche Pilger“ berichtete:

„1891 – Otterstadt, 12. September (Einweihung)
...“Ja, ein Haus würdig, dem Allerheiligsten als Zelt zu dienen, es ist in unserer Gemeinde ge-

gründet und eingeweiht! Stolz und kühn erhebt sich der stattliche Turm 50 Meter hoch mit seinen vier Seitentürmchen über das niedliche Rheindorf – eine Zierde für die ganze Umgegend, stolz und kühn streben die gewaltigen Pfeiler und Gewölbe himmelwärts.“

Schöberl, renommierter Architekt, in Speyer zu der „Creme“ zählend, - die alte Hauptpost und das Stadthaus in Speyer stammen von ihm – fertigte den **Plan**.

Gottfried Renn, von ihm stammen sowohl die Bauzier am Westwerk des Dom als auch die Figuren am Ölberg, übernahm **Hochaltar und Kanzel**, später fertigte er auch **die beiden Nebenaltäre**.

Das **Portal** schnitzte **Heinrich Scherpff** aus Speyer

Das alles waren Künstler, die nicht gerade billig waren, und die Otterstadter Gemeinde kam für die Kosten auf.

Aus einem Brief von Bezirksamtman Moers an die Kammer des Innern, es geht um die Bauerlaubnis:

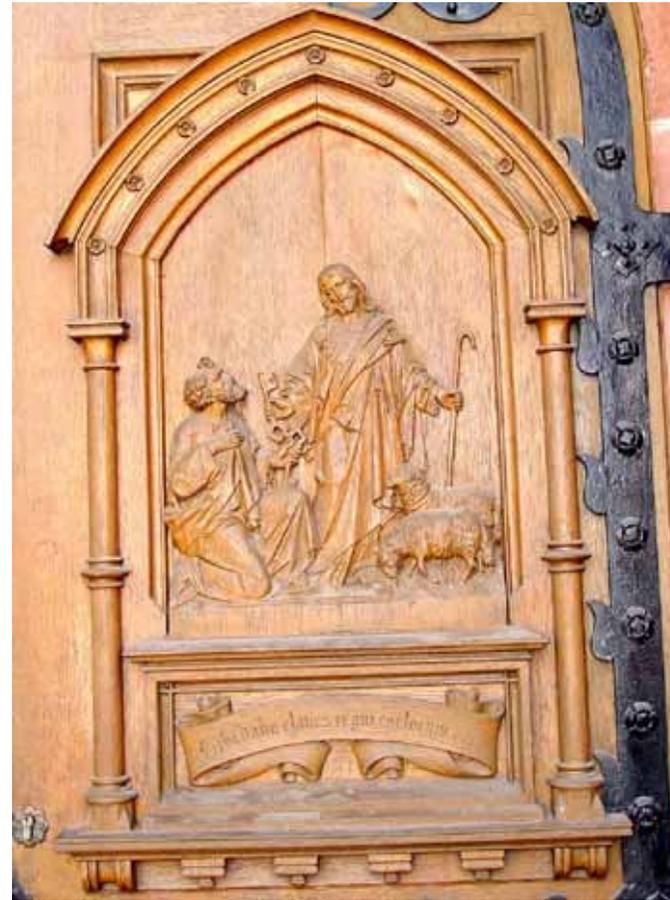
„...erübrigt mir nur noch zu bemerken, dass die Gemeinde Otterstadt zu den **wohlhabenden** zählt, ohne Gleichstellungsumlagen ihren Haushalt führt und im Besitz weiterer wertvoller Ländereien ist, die eventuell volle Garantien dafür

bieten, dass der Kirchenbau geführt werden kann, ohne den einzelnen oder die Allgemeinheit ir-

gendwie zu schädigen – vielmehr werden von den 100.000 Mark, die der Bau kostet, sehr viele in



Portal der Kirche zu Otterstadt linke Seite:
Moses vor dem brennenden Dornbusch
Inschrift: Hic domus dei est et porta coeli
= Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des
Himmels Gen 28,17
Gestiftete von Joh. Friedrich Peter II.



Portal der Kirche zu Otterstadt rechte Seite:
Jesus übergibt die Schlüssel an Petrus
Inschrift: Tibi dabo claves regni coelorum
= Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches
geben Math. 16,19
Gestiftete von Andreas Reiland 1891

die Säcke der Otterstadter zurückfließen...“

Der Bau kostete insgesamt 133.600 Mark, weitestgehend zu Lasten der politischen Gemeinde, während die Inneneinrichtung zum großen Teil durch Spenden finanziert wurde.

Otterstadt ist seiner Linie, in der Kirche Speyerer Künstler zu Wort kommen zu lassen, treu geblieben, denn auch der Zelebrationsaltar in der Kirche, 1985 geweiht, stammt, wie der Stickelspitzerbrunnen, von Günter Zeuner



Stickelspitzerbrunnen

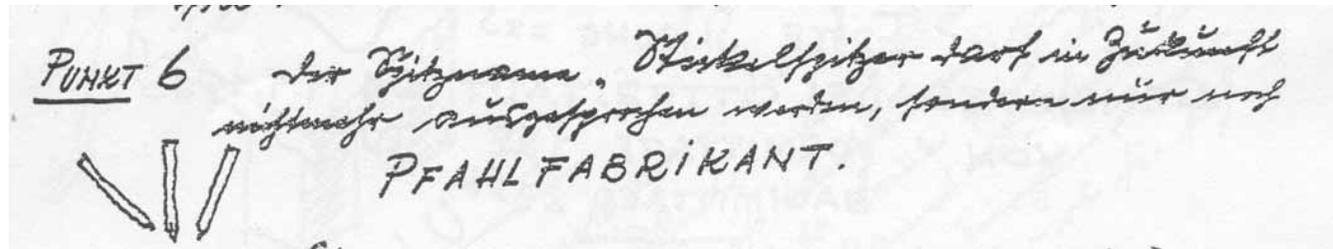
Zu dem Stickelspitzerbrunnen gibt es einen Brief von Herrn Ernst Berthold, geb. 1903, sozusagen ein Familiendokument über die Stickelspitzerepi-

sode Die Geschichte kennt jeder Otterstadter; aber: dass dieser „Vermessungsingenieur“ Am- bühl später nach Amerika ging, 1939 in Manhat-

tan heiratete, geschieden wurde und dann sozusagen spurlos verschwand, - ein Todesdatum ist nicht bekannt, - das wissen wir dank der hartnäckigen Nachforschungen von Herrn Andreas Blättner, Erfinder des Otti und Mitverantwortlicher beim „Otterstadt-Online-Team“.

Und dass sich die Otterstadter auch selbst auf den Arm nehmen können, besagt Punkt 6 einer Gemeinderatssitzung, entnommen der „Otterstadter Illustrierten Zeitung Nr. 10 000 von 1930:





„Der Spitzname: Stickselspitzer darf in Zukunft nicht mehr ausgesprochen werden, sondern nur noch PFAHLFABRIKANT.“

Bemerkenswert ist, dass Otterstadt, **im 18. Jahrhundert noch als gänzlich ruiniert** beschrieben, **gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu den wohl-**

habenden Gemeinden zählt. Wie viel Fleiß, Arbeit und Durchhaltewillen stecken in diesen Jahren!

Auf der Liste der fünfzig Höchstbesteuerten des Distrikts Speyer von vor 1900 sind allein 12 Otterstadter zu finden!

Später habe ich noch viel mehr gestaunt: Über die

Sommerfesthalle, über die Sandsteinskulpturen, die schön angelegten Dorfplätze, die liebevoll gepflegten Gräber auf dem Friedhof mit samt beeindruckenden Grabsteinen, dem kleinen Kapellchen davor, den Judenfriedhof und noch vieles mehr.



Königsplatz



Alte Kreuze auf dem Friedhof 1738 und 1533

Engel um 1900

Kapellchen

Ende des 18. Jahrhunderts war es mit der Herrschaft des Guidostiftes und des Bischofs vorbei. Mit der französischen Revolution drang auch die Idee der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nach Otterstadt.

Am 19. November 1792 proklamierte General Custine feierlich die Einsetzung einer neuen Verwaltung in Polizei-, Justiz- u. Finanzsachen.

Vierzehn Tage später erschien ein Aushang am Rathause zu Otterstadt, dahingehend, dass das Guidostift alle seine Güter, Besitzungen und Gefälle dem neuen Regime offen zu legen habe.

Freie Wahlen wurden angeordnet, wer nicht zur Wahl erschien wurde als Feind der Republik angesehen und entsprechend behandelt. Jeder Wähler hatte einen Treueschwur auf Freiheit und Gleichheit abzulegen.

Und von den Adeligen, Geistlichen und deren Beamten forderte man den Schwur mit dem Zusatz:

...“und entsage hierdurch feierlichst sowohl dem Bischof von Speyer und seinem Anhang, als auch meinen bisher genossenen Privilegien und Vorrechten...”

Allerdings ging es keineswegs glatt mit den neuen Herren; **deren erste Maßnahme war eine gründliche Plünderung des Ortes**, sodann folgten kaiserliche Heere, die ebenfalls alles mit-

nahmen, sodass die „Bewohner der Gemeinde betteln gehen und das Brot vor den Türen suchen mussten...“

Endlich wurde Frieden geschlossen, 1797, und das ganze linksrheinische Gebiet den Franzosen zugesprochen. Das Volk konnte aufatmen.

Otterstadt wurde Teil des „Departement du Mont Tonnerre“ = Donnersbergkreis, mit der Zentralverwaltung in Mainz.

Dieser Donnersbergkreis war aufgegliedert in 4 Arrondissements, eines war das Arrondissement Speyer, und dieses war wieder in 11 Kantone eingeteilt.

Einer dieser Kantone sollte als Hauptort Otterstadt erhalten, da dieses aber zu nahe an Speyer lag und kein passendes Gebäude für die Verwaltung hatte, wurde schließlich ein Kanton Speyer eingerichtet mit Speyer selbst und 10 Gemeinden im Umkreis, darunter Otterstadt. (Entsprach in etwa dem in unserer Zeit aufgelösten Landkreis Speyer.)

Aber: **Erster Präsident der Kantonalverwaltung wurde der Otterstadter Pfarrer Christof Josef Ignaz.** (Fast wage ich nicht zu sagen, dass derselbige ausgerechnet ein Sohn der Ehe- u. Ackersleute Johann Baptist Ignaz und Maria Barbara geb. Tremmel aus Waldsee waren...)

Lange war er nicht als Kantonspräsident im Amt, von 1800 bis 1812 war er Friedensrichter in Mut-

terstadt, dann Landwirt in Oggersheim. Er starb 1830 zu Oggersheim – nach Aussöhnung mit seiner Kirche – und wurde wahrscheinlich in Waldsee begraben.

Gemeinden unter 5000 Einwohnern erhielten als Vorsteher einen Munizipalagenten (= Bürgermeister) und einen Adjunkten (=Beigeordneter), in Otterstadt waren dies Josef Ackermann und Adam Lehr, und einen Munizipalrat (= Gemeinderat). Später nannte man den Bürgermeister „Maire“.

Unter den neuen Herren waren die Otterstadter auch nicht glücklicher als vorher.

Die Leibeigenschaft, Frondienste, herrschaftlichen Rechte und alle früheren Gewalten waren zwar aufgehoben, aber da die neue Republik dringend Geld brauchte, hatten die Bürger jetzt Grundsteuer, Personalsteuer, Luxus – und Mobiliar – Türen – und Fenstersteuer und was alles noch zu bezahlen, dazu Umlagen für Truppeneinmärsche, Fourage- und Exekutionskosten für die Gendarmerie, Ausgaben für Gardemagazin, Nationalgarde, Militärspital, Sicherheitspolizei des Kantons usw..... Und einige von den neuen Machthabern wirtschafteten ganz schön in die eigene Tasche!

Und: die neuen Herren nahmen keine Rücksicht auf die Zahlungsmöglichkeiten auch der Ot-

terstadter - in Notsituationen hatte das Guidostift schon mal auf den Zehnten verzichtet – nein, die Bürger mussten bluten, und wurden dazu noch mit lächerlichen Vorschriften getriezt, wie z. B.:

Jeder musste unter Strafandrohung eine Kokarde, ein blau – weiß- rotes Abzeichen, tragen und an den Festen teilnehmen, aufgeputzt mit Frack und Napoleonshut. (Stellen Sie sich mal einen handfesten Otterstadter Bauern mit Gilet (Weste), Pantalons, Frack und Napoleonshut vor!)

Ein neuer Kalender wurde eingeführt, christliche Feiertage waren nicht mehr gesetzlich.

Besonders war die Ausübung der Religion den neuen Machthabern ein Dorn im Auge, und die Maßnahmen, welche diese verhinderten, brachten die Otterstadter in Rage, sodass sie heimlich Widerstand leisteten. (Freiheitsbäume umlegen, Flugblätter verteilen, ihre Kinder zur „Wehrdienstverweigerung“ anhalten usw.)

Alles in allem: Das Volk war nicht zu gewinnen.

Der frühere Besitz des Guidostiftes war 1806 zu Gunsten der französischen Staatskasse an eine Gesellschaft Olry verkauft worden. Diese hatte den Otterstadter Bauern keine Pachtverträge mehr ausgestellt, weil sie das Land als Spekulationsobjekt betrachtete und für einen günstigen Weiterverkauf jederzeit frei sein wollte. Also

lagen die Felder brach und wieder war der Hunger täglicher Begleiter der Leute. Nach einer Intervention des Bürgermeisters bei dem Unterpräfekten in Speyer konnten die Äcker ab 1810 von den Bauern neuen Besitzern nach und nach abgekauft werden.

Der Gemeindewald, der 1792 der Gemeinde vom Reichskammergericht zugesprochen worden war, wurde nach einem neuerlichen Rechtsstreit mit den Herren in Mainz 1809 der Gemeinde Otterstadt wieder von der Republik übergeben.



Prot. Gemeindehaus m. Kirche

Das **Ende der französischen Herrschaft** war das Jahr 1813 und nach kurzem Hin – und Her zwischen Österreich und Bayern kam Otterstadt mit-samt den Landesteilen auf dem Oberrhein (die spätere Rheinpfalz) unter die bayrische Krone.

Dass die Pfälzer unter den Bayern auch nicht so glücklich waren, lässt sich heute noch aus dem Schimpfnamen: die „Zwockel“ ersehen, den die Pfälzer den Bayern bis heute verpassen. (Entstanden aus dem Namen des ersten Regierungspräsidenten Franz-Xaver von Zwackh-Holzhausen – bayrisch wie „Zwockh“ ausgesprochen.)

1802 hatte Otterstadt 415 Einwohner – 389 Katholiken und 26 Juden, **Protestanten sind nicht aufgeführt**.

Da die Otterstadter als Untertanen von St. Guido katholisch waren, ist es nicht verwunderlich, dass Protestanten, wenn überhaupt welche im Dorfe ansässig waren, zu einer winzigen Minderheit gehörten. Das änderte sich erst nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Flüchtlingsstrom, mit der Erschließung der Neubaugebiete und somit dem Zuzug von Neubürgern.

Heute sind etwa 25 % der Otterstadter Bürger evangelisch. 1967 erhielten diese ein evangelisches Gemeindezentrum mit integrierter Gottesdienststätte, finanziert von der Protestantischen Landeskirche, der Gesamtkirchengemeinde Speyer, der Kirchengemeinde Speyer-Nord / Otterstadt, der politischen Gemeinde Otterstadt, dem Regierungsbezirk Pfalz und aus Spenden der Gemeindemitglieder.

Wann die ersten jüdischen Familien nach Otterstadt kamen, lässt sich nicht mehr feststellen, die erste Erwähnung geht ins Jahr 1684 zurück. 1736 sind es 12 Personen, 1778 bereits 17.

Aber in den Fauteiprotokollen von 1768 und 1773 ist die Ausübung des israelitischen Kultes für Otterstadt bestätigt, eine **Synagoge** wird erwähnt, allerdings nicht als eigenes Gebäude, sondern wohl als Bestandteil eines Wohnhauses. Nach dem Sektionsverzeichnis von 1802 gab es vier Anwesen jüdischer Bürger, einstöckige Häuser mit Hof und Gärtchen. Grundbesitz war den Juden in früheren Jahrhunderten nicht gestattet. Aber mit der Aufhebung dieser Beschränkungen durch die französische Verwaltung konnten auch jüdische Familien Grundbesitz erwerben.

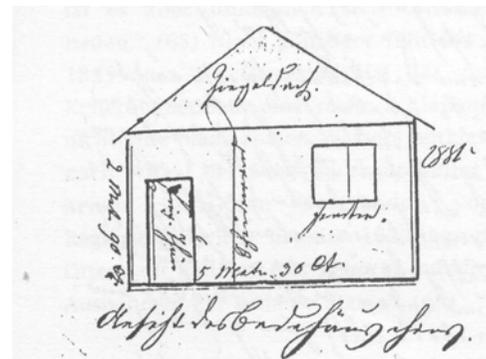
Im Jahre **1802** hatte der wohlhabendste Otterstadter Jude knapp **237 qm** Land besessen, **1840** mehr als **7 Hektar**. Ihren Wohlstand erwarben die Otterstadter Juden vorwiegend durch Gewerbe und Handel wie: Metzger, Viehhändler, Makler, Spezereikrämer, Lumpensammler usw.

1840 wird ein Wohngebäude mit Synagoge erwähnt in der Untergasse Nr. 44, der hintere Teil des Gebäudes enthält die Synagoge, 34,07 qm groß, das Zimmer des Vorsängers und den Eingang.

1850 zählt die jüdische Gemeinde zu Otterstadt **79** Mitglieder.

Anfangs hatten die jüdischen Kinder einen eigenen Lehrer, der neben der Religion auch Rechnen, Schreiben und Lesen unterrichtete, später besuchten die jüdischen Kinder die allgemeine Schule, und die Juden hatten einen Religionslehrer anzustellen zur Unterweisung ihrer Kinder, auch in Hebräisch.

1856 bildete sich eine selbständige israelitische Kultusgemeinde Otterstadt/Waldsee.



Zeichnung v. Badehäuschen

Zum jüdischen Besitz gehörte anscheinend auch eine Mikwe = ein Badehäuschen

für die rituelle Reinigung. Es lag außerhalb Otterstadts. **1873** richtete der Synagogenvorstand ein Gesuch an das Bezirksamt, das Badehäuschen versteigern zu dürfen, da es „von ruchlosen bübischen Händen so zugerichtet dem Einsturz nahe ist. Außerdem sei das Badehäuschen entbehrlich geworden, da die reicheren Juden ausgewandert seien und die Mittel zur Wiederherstellung fehlten...“ Die jüd. Gemeinde hatte da noch **42** Mitglieder.

Dieses Badehäuschen lag in der Gegend am Altrhein, welche heute noch „am Badhäusel“ heißt.

Der **Judenfriedhof zu Otterstadt** besteht seit **1823** und sollte für die Juden von Neuhofen, Rheingönheim, Schifferstadt und Otterstadt offen sein. Diese vier Judengemeinden kauften von dem jüd. Handelsmann Lazarus Liebmann und dessen Ehefrau in Otterstadt im Stickelspfad ein Stück Ackerland von 208 qm für 40 Gulden rhein. Währung.

Schon 1839 wurde eine Vergrößerung notwendig, und da klingt es schon an, dass die Juden in Otterstadt geduldet, aber nicht geliebt wurden. Denn:

Die israel. Kultusgemeinde richtete Bittgesuche um finanzielle Unterstützung zum Ankauf eines angrenzenden Grundstückes auch an die Gemeinde Otterstadt, aber der Gemeinderat lehnte ab mit der Begründung:

„...es sei ihm zwar nicht bekannt, dass die israelische Kultusgemeinde eigene Mittel besitze, wohl aber reiche Gemeindemitglieder. Die Ge-

meinde Ottrstadt dagegen habe viele Arme, sie müsse für diese schon genug Opfer bringen. Außerdem seien die hiesigen Juden für die Bewohner eher von Nachteil als von Vorteil gewesen.“

Später erhielten sie doch noch 11 Gulden und aus der Begründung der Bewilligung ist zu entnehmen, dass

„die jüd. Händler durch ihr Benehmen im Handel den Einwohnern nur Schaden zufügten und man hoffe, dass sie sich in der Folge für die hiesigen Bewohner nützlicher zeigen werden.“



Judenfriedhof Otterstadt

1869 musste der Friedhof noch einmal nach Norden erweitert werden. Er ist heute einer der schönsten und größten jüd. Friedhöfe der Pfalz.

Die berühmteste jüdische Familie in Otterstadt war die Weil-Familie. Deren Stammvater Isaak ließ sich 1740 in Otterstadt nieder. Seine Nachkommen leben heute zum Teil in Amerika; in Otterstadt starb Abraham Weil, **Ehrenbürger** von Otterstadt, 94-jährig im Dezember 1925. Er hat wohl in die Zukunft schauen können, denn er forderte seine jüd. Mitbürger auf, zu emigrieren.

Bei der Machtergreifung Hitlers gab es nur noch 3 jüd. Familien in Otterstadt, bald darauf war es mit der jüd. Geschichte in Otterstadt vorbei.

Heute lebt meinen Informationen zufolge wieder ein Mann jüdischen Glaubens mit seiner Familie in Otterstadt.

Das **neunzehnte Jahrhundert** brachte für Otterstadt rasante Entwicklungen. Die Bevölkerung wuchs sprunghaft an, fast auf das Dreifache. Das heißt natürlich, dass auch der Anteil der Schulkinder stieg, und so erbaute die Gemeinde 1827/28 ein Schul-

haus, das heute als katholischer Kindergarten genutzt wird. Die alten Schulhäuser, die 1758 und 1782 bestanden, waren viel zu klein geworden.

Mit der „Schulbildung“ war Otterstadt ja schon von je im Vorteil, weil durch die Zugehörigkeit zum Guidostift die Teilnahme an der sogenannten Christenlehre Pflicht war. Somit war der Anfang einer allgemeinen Schulpflicht bereits gemacht.



Schulhaus von 1827/28, heute Kindergarten

Der erste Otterstadter Lehrer wird 1593 erwähnt, allerdings mehr in Funktion als Schulmeister und Helfer des Pfarrers. Sein Name: Urban Webber, und der kam vermutlich aus Waldsee.

Aber: die Otterstadter Bauern waren gar nicht so sehr darauf erpicht, die Kinder in die „Schule“ zu schicken, denn dann fehlten deren helfende Hände bei der Haus – und Feldarbeit. Da hatten die Schulmeister schon ihre liebe Not, und die Besoldung war auch nicht gerade üppig. Neben der freien Wohnung und einer Ackerfläche zur Bebauung kamen noch Geld und Sachspenden.

So ist z. B. 1683 über den Schulmeister von Otterstadt berichtet:

„Der Meßner, Schulmeister und Uhrmacher Johannes David Dasch aus Dudenhofen, vom Kapitel St. Guido angestellt, versieht seinen Dienst zur Genüge.

An Besoldung hat er 9 Morgen Ackers, die er selber bebaut. Als Schulmeister hat er freie Wohnung, (jährlich) 5 Gulden vom Kapitel St. Guido, 5 Gulden von der Kirche und 5 Gulden von der Gemeinde; von jedem Bürger 1 Simmern Korn, für den Unterricht eines Knaben vierteljährlich $\frac{1}{4}$ Gulden, von einer Taufe einen Imbiß, von jeder Beerdigung 1 Laib Brot, aus dem Heiligen (-al-mosen) 1 Batzen.“

Reich konnte ein Schulmeister davon nicht werden, und wenn er neun Kinder hatte, (wie Ludwig Hemmel 1739) die alle versorgt werden mussten, dann war oft Schmalhans Küchenmeister. Denn wenn die Äcker vom Rhein mal wieder über-

schwemmt waren und keinen Ertrag abgaben, dann musste der Schulmeister sehen, wie er seinen Salär aufbessern konnte. Da gab es das Aufspielen bei Hochzeiten und Kindtaufen oder in Wirtshäusern, oder er musste auf die Jagd gehen mit Gewehr oder dem Fisch - und Vogelfang nachlaufen...

Nicht ohne Grund hat der Volksmund das Lied „vom armen Dorfschulmeisterlein“ gedichtet (siehe letzte Seite).

Mit dem **Schulmeister Ludwig Hemmel** war der Pfarrer zufrieden und schrieb: „Belangend den Schulmeister, so hat er sich in der Kirchen sowohl als Schulen noch also aufgeföhret, dass noch kein Klagen gehöret, weder gefunden.“

Sein Sohn Johann Hemmel, der dem Vater 1751 ins Amt des Schulmeisters nachfolgte, kam da nicht so gut weg. Am 22. Mai 1751 wurde er vom St. Guidostift als Schulmeister in Otterstadt angenommen, bald aber wurde bekannt, dass er „ehevor ein liederliches Leben geföhret und denen Menschen beständig nachgeloffen“ sei und der Pfarrer wurde angewiesen, alle 2 Monate einen Bericht über ihn nach St. Guido zu schicken.

Im November 1751 trat der Schulmeister freiwillig zurück....



Schulhaus nach 1844, heute Rathaus

Wenn man bedenkt, dass zu der Zeit in Otterstadt noch kein Schulhaus existierte und der Schulmeister im eigenen Hause den Schulbetrieb und das Familienleben meistern musste, und eine Klasse bis zu 80 Schülern aller Altersstufen umfasste, dann kann man verstehen, wenn so mancher Schulmeister seinen Kummer oder Frust auch mal im Wirtshaus ertränken musste.

1844 hat Otterstadt bereits zwei Lehrer, erwägt einen dritten, weil mittlerweile 235 Schulkinder zu betreuen sind, und braucht natürlich ein Schulhaus, das Platz für alle Klassen bietet. Und

wieder wird ein neues Schulhaus gebaut, das heutige Rathaus.

1911 wird wieder ein neues Schulhaus bezogen ein Erweiterungsbau wird 1989 fällig. Heute ist in Otterstadt hier die Grundschule untergebracht.

Beeindruckend ist die Zahl der Vereine, die im Ortskartell zusammengeschlossen sind und die nach den Worten von Herrn Bürgermeister Pfadt eine große Zusammenarbeit pflegen. 46 sind es insgesamt, und

einige schon über hundert Jahre alt.

Zu den ältesten Vereinen zählen der Kirchenchor St. Cäcilia und der Turnverein, heute Turn – und Rasensportverein, der, wie mir gesagt wurde, die Mutter aller Otterstadter Vereine ist und die meisten Mitglieder zählt. Beide Vereine wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegründet.

(Die Feuerwehr besteht schon seit etwa 1868, aber sie zählt nicht zu den Vereinen, sondern zu den Institutionen.)

Bei ca. 3500 Einwohnern ist es kaum zu glauben, dass so viele Vereine hier bestehen und auch noch viele Mitglieder haben. Wahrscheinlich sind



Grundschule heute

viele Otterstadter in mehreren Vereinen engagiert.

Auffallend ist die Begeisterung und die Begabung der Otterstadter für Musik. Hier wird nicht nur gesungen und Musik gemacht, hier scheint ein besonders guter Nährboden für außergewöhnliche Talente zu sein.

Hier soll an Herrn Karl Benkert gedacht werden, der sein Leben der Musik verschrieben hatte und über viele Jahre prägend für Kirchenchor und Gesangsverein Germania war.

Übrigens: Der Gesangsverein Germania feiert in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen.

Herzlichen Glückwunsch an dieser Stelle und jederzeit den rechten Ton in der Kehle für die Zukunft!

Zurück zu Herrn Benkert:
Seiner Fachkenntnis verdankt Otterstadt unter anderem eine junge Sängerin, Stefanie Dasch, die mittlerweile dabei ist, eine große Karriere zu machen. Und der Otterstadter Musik-Virus tobt ganz heftig in der Familie Laxa, die zwar keine Hiesigen, aber bestimmt nicht ohne Grund nach Otterstadt

gezogen sind. So dringt der Ruhm des kleinen Otterstadt in die Welt, und die großen Nachbargemeinden können darüber nur neidvoll staunen.

Unter den vielen Vereinen möchte ich noch einen besonders erwähnen:

Den **VHNO** – mit diesem Kürzel wusste ich erst nichts anzufangen, denn ein Verein für Hals-Nasen – und Ohren konnte es ja wohl nicht sein.

Gegründet wurde er 1977, hervorgegangen aus dem Arbeitskreis Umwelt: der Verein für Heimatpflege und Naturschutz Otterstadt. Mitgliederzahl über 200.



Kreiseleinweihung : Das Otterstadter Dreigestirn Herr Pfadt, Herr Conrad, Herr Berthold usw.

Der Name ist Programm: Pflege der Heimat – was haben die Vereinsmitglieder da nicht schon alles geleistet, von Baumpflanzungen für Streuobstwiesen bis Baumschnittkursen, Führungen durch die Regionen am Altrhein, Anbringung des Wappens am Kreisel Ortseingang Richtung Speyer, dessen Gestalter, Herr Conrad, sich in mühevoller Arbeit hiermit fast selbst ein Denkmal gesetzt hat.

Und der VHNO organisiert Vorträge: von **A** wie Auswanderer bis **Z** wie Zeitreise, - also auch dieses Porträt Otterstadts geht auf eine Initiative des VHNO - Vorsitzenden, Herrn Otto Berthold, zurück. Außerdem kümmert sich der Verein intensiv und vorbildlich um die Erhaltung der Alt-

rheinlandschaft. In unserer Zeit, in der die Natur so sehr vergewaltigt und geschädigt wurde, - die ca. 50 ha Waldwiesen, die 1964/65 zur Kiesausbeute verkauft wurden, künden davon, - ist diese Arbeit besonders hervorzuheben. Die nachfolgende Generation wird dies einmal zu würdigen wissen, ebenso wie die künstlerische Linie, die man in Otterstadt schon seit Jahren verfolgt: Demnächst

erhält Otterstadt einen Brunnen, auf Initiative des VHNO, von keinem Geringeren als Gernot Rumpf. Der erste Spatenstich erfolgte bereits am 15. April 2004. Wir alle sind gespannt, was sich Herr Rumpf mit den „Otterdritschen“ so einfallen lässt.

Dass es in Otterstadt auch einmal einen Junggesellenverein gab, allerdings nur ein Jahr lang, - dann waren die Junggesellen wahrscheinlich schon keine mehr, denn die Otterstädterinnen sind ganz schön fix – das wissen die Wenigsten noch. Und welche Vereinsziele hatten bitte die Mitglieder der „Gesellschaft für Erheiterung“ oder der „Club Fröhlichkeit?“

Viele Vereine haben das 3. Reich nicht überlebt, denn erstens waren katholische Vereine den neuen Machthabern ein Dorn im Auge und zweitens: wer hatte schon große Lust, in den Kriegesjahren zu singen oder Musik zu machen?

Da Otterstadt ja zwischen Speyer und Ludwigshafen liegt, war es während des zweiten Weltkrieges auch Tieffliegerangriffen ausgesetzt, deren Ziel unter anderem auch die beschädigten Schiffe waren, die im Otterstadter Altrhein ankerten. Bei solch einem Angriff kam ein Junge ums Leben, und der Blutzoll, den das Dorf Otterstadt insgesamt für die Verteidigung des Vaterlandes zu entrichten hatte, war ungewöhnlich hoch : Bei **1769 Einwohnern** im Jahre 1941 waren **83 Tote und 37 Vermisste** zu beklagen, dabei waren die **Toten des ersten Weltkrieges, 77 insgesamt**, noch nicht einmal verschmerzt.

Erwähnenswert wäre noch, dass fünf Jahre nach dem ersten Weltkrieg in der Pfalz immer noch kriegsähnliche Zustände herrschten: Die Pfalz war vollkommen isoliert unter französischer Herrschaft, viele Betriebsstillegungen bescherten Arbeitslosigkeit und Armut. Die Bevölkerung versuchte sich durch passiven Widerstand zu wehren. Am Angelhof schwammen viele durch den Rhein um Geld, das von der bayerischen Regierung zur Linderung der Not bereitgestellt

wurde, in Gummisäcken von der badischen Seite herüberzuholen. Man stelle sich vor: Bei dieser galoppierenden Schwindsucht kostete ein Pfund Fleisch 400 Milliarden Mark!

Zu dieser Not kam noch die absurde Idee einiger Leute, allen voran Heinz aus Orbis, die Pfalz abzutrennen vom deutschen Reich und somit den Franzosen in die Hände zu spielen: Die Separatistenbewegung.

Ein Otterstadter hat sich sozusagen um die Freiheit der Pfalz verdient gemacht: Josef Becker, genannt „Beckerseppel“.

1924 war sein Vater Wirt im Angelhof, und Josef half den Widerstandskämpfern gegen die Franzosen und die Separatisten. Als im Januar 1924 ein Anschlag auf die Separatisten im Speyerer Witelbachhof erfolgte, bei dem Heinz aus Orbis, der Anführer, erschossen wurde, organisierte er mit dem Rhein und dem Gelände bestens vertraute Josef Becker unter Lebensgefahr die Flucht der Widerstandskämpfer, die von den Scharfschützen der Franzosen verfolgt wurden. Zwei dieser Widerständler, Hellinger und Wiesmann, blieben tot zurück.

Josef Becker erhielt als Dank für seinen Einsatz später von der bayerischen Regierung die Konzession für eine Wirtschaft in Otterstadt, die heutige Linde, obwohl der Gemeinderat dies



Denkmal Gesamtansicht

vorher abgelehnt hatte. Heute betreibt das mittlerweile zum Hotel gewordene Gasthaus „Zur Linde“ eine Enkelin dieses verdienstvollen Mannes, Frau Iris Halbgewachs. Sie hat allen Grund, stolz auf ihren Großvater zu sein. Gehen Sie einmal auf den Speyerer Hauptfriedhof, vom Haupteingang zur Mitte bis zum großen

Kreuz, dann links den Gang hinunter bis zum Ende (zwischen Abt. 16 u. 22):

Dort steht ein großes Denkmal für Hellinger und Wiesmann und eigentlich auch für Josef Becker, denn die Rückseite trägt die Inschrift:

„ Den Freiheitskämpfern des 9. Jan. 1924“



Rückseite

Auch diese düstere Zeit ging vorbei, und 1930 konnte man schon wieder lachen und setzte ein Inserat in die Otterstadter Illustrierte Zeitung:

„Zu besetzen sind 2 Nachtwachwächterposten. Gemütliche, unzuverlässische Kräfte, aktive Boxer mit eiskalter Natur, mit einer Bärenstimme, Kragenweite 63, Bauchumfang 193, Schuhnummer 60,3, Gorscheldurchmesser wie e Bierflasch,



wollen sich alsbald vorstellen. Wo, sagt die Gesch.-Stelle dieser Zeitung“.

Die Zeit während des zweiten Weltkriegs überstand Otterstadt, wie alle umliegenden Dörfer, mehr schlecht als recht, Hunger und Entbehrungen waren an der Tagesordnung.

Nach der Kapitulation rückten die Siegermächte ein, erst die Amerikaner, dann die Franzosen, und die Militärregierung in Speyer fand, dass im Dorf Otterstadt allerhand zu holen war, es wurde beschlagnahmt, was den neuen Machthabern gerade einfiel und **Razzien** waren an der Tagesordnung.

Die Otterstadter hätten ja ihre Hühner, Gänse und Schweine selbst notwendig gebraucht, um nicht zu verhungern, und manch einer hat durch Einfallsreichtum des Verstecks die Franzosen an der Nase herumgeführt:

Schweine wurden im Keller gehalten, Schwarzschlachtung bei Nacht und Nebel durchgeführt und die arme Wutz kriegte sogar die Schnauze zugebunden, damit man sie nicht quieken hörte. Und das gute alte „Puhlfuß“ = Jauchefaß diente zeitweise als Versteck für Getreide und Hühner und wurde während der Durchsuchungszeiten im Feld spazieren gefahren.

Aber auch diese Zeiten gingen vorüber – die Zeit des Wiederaufbaus in Deutschland hatte begonnen.

Otterstadt zeigte sich hilfsbereit gegenüber den Leuten, die ihre Heimat verloren hatten und nahm Heimatvertriebene aus dem Osten auf.

Am 2. Mai 1950 heißt die gesamte Gemeindeverwaltung die der Gemeinde Otterstadt zugewiesenen Neubürger herzlich willkommen und er-

klärt bestrebt zu sein, ihr Los erleichtern zu helfen und jederzeit bereit zu sein, helfend einzugreifen. Insgesamt fanden über 200 Vertriebene hier eine neue Heimat, bei einer Einwohnerzahl von etwas über 2000 in den Jahren zwischen

1950 und 1960 waren das ungefähr 10 % der Bevölkerung.

Das reicht jetzt gerade in die Zeit herein, in welcher ich in meiner Klasse im Kloster St.



Plakat v. 1950



Plakat von 1939 - vor dem Krieg bereits als **Otterstadter Karpfenfest**

Magdalena Mitschülerinnen aus Otterstadt hatte, die zu den Heimatvertriebenen gehörten. (Und aus der Tatsache, dass sie heute noch in Otterstadt ansässig sind, wage ich zu schließen, dass sie sich hier wohlfühlen und wirklich Fuß gefasst haben. Damit wäre der Kreis der Otterstadter Geschichte fast geschlossen, denn mit den fünfziger Jahren habe ich meinen Vortrag begonnen.

Es ging weiter aufwärts:

1950 wurde das **Heimat-Fischerfest** zum erstenmal nach dem Krieg gefeiert, und die Tradition der Fischübergabe an Schifferstadt wieder aufgenommen, - das war das Jahr, in welchem Schifferstadt das Stadtrecht erhielt.

Dieser Fischtribut datierte aus einer Zeit, als die Otterstadter, mal wieder vom Hochwasser heimgesucht, ihr Vieh auf Schifferstadter Weiden treiben durften.

Das belegt ein Dokument von 1733. Normalerweise wird der Karpfen von dem jüngsten Otterstadter Ehepaar überbracht, aber ich habe mir sagen



Übergabeurkunde von 1993

lassen, dass Altbürgermeister Flory, bekannt für seinen Humor, auch schon als „jüngstes Ehepaar“ Überbringer war.



Hochwasser

Otterstadt war wegen seines Fischreichtums berühmt, in einer Urkunde von 1462 werden die Otterstadter Fischwasser Salmen u. Goldgrund genannt – neben dem Ackerbau war die Fischerei ein weiterer Erwerbszweig. Die Familie Reiland übte mehr als 200 Jahre lang die Fischereirechte aus, von 1727 bis 1929. Fast als Nationalsport wurde das Schwarzfischen betrieben, besonders in Zeiten der Not, und zwar schon im Mittelalter unter der Herrschaft des St. Guidostiftes bis in die

Neuzeit. Heute angelt man als Mitglied des Angelsportvereins.

Auf die neuen Entwicklungen brauche ich nicht einzugehen: Wasserleitung, Elektrizität, Kanalbau, Telefon, Kabelanschluss, Damm – und Polderbau, das haben Sie erlebt, oder erleben es gerade

Allerdings gingen auch einige alte Traditionen zu Ende: Die Fähren, die über Jahrhunderte Personen über den Rhein gesetzt hatten, mussten aufgeben. Die **Ketscher Fähre**, wohl die älteste - seit dem Mittelalter gab es eine Überfahrt bei Ketsch -

und die **Angelwaldfähre** wurden stillgelegt, letztere dann 1966/67 verschrottet. Die Kollerfähre ist noch in Betrieb, aber die gehört ja zur badischen Seite, zu Brühl, zu dem übrigens nach Aussage von Herrn Pfadt sehr gute Beziehungen bestehen.

Für die jungen Bewohner von Otterstadt ist die alte **Otterstadter Fährtradition** heute schon Geschichte.

Und wer weiß denn noch, dass es in Otterstadt einmal eine Seidenraupenzucht, eine Zigarren-

**fabrik, eine Wachsfabrik, eine Ziegelei und
ausgedehnte Landwirtschaft gab?**

Heute verdienen 51,5 % der Otterstädter ihr Geld
in Industrie u. Handwerk, 16,3 % in Handel,
Geld und Versicherungen, 28 % im Öffentlichen
Dienst und nur noch 4,2 % beziehen ihr Ein-

kommen aus der Landwirtschaft, darunter drei
Betriebe, die auch noch Tabak anbauen. Die
Zahlen stammen von der letzten Erhebung 1987,
Auskunft von der Verbandsgemeinde Waldsee.

Ein Spaziergang durch Otterstadt lässt etwas von



◀ Sandsteinskulpturen: Zum Schmale Behl

▲ Sandsteinskulpturen: Schule

der Wohlhabenheit ahnen, die im Dorfe herrscht, es gibt einen Yachtclub, einen Tennisclub, eine Reithalle, eine Sommerfesthalle, einen wunder-

Auch in der Kunst sind die Otterstadter vorne dran: Ein Bildhauersymposium 1995 ließ viele Skulpturen entstehen, die heute im Dorf verteilt



schönen Dorfplatz mit Brunnen und das Gemein-
dezentrum. Und hier wird immer noch am Sams-
tag Nachmittag die „Gass“ gekehrt!

aufgestellt sind. Hier wird gemalt, gequiltet,
werden Krippen geschnitzt, Madonnen restau-

riert, getöpft und es gibt noch vieles mehr, was die Otterstadter vorzuweisen haben.

Vorbildlich ist der idealistische Einsatz der Bürger untereinander, das geht von Blumenkasten und Spielplatz pflegen zur Krankenbetreuung; es gibt ein Sozialmobil, die Infrastruktur ist intakt, und bei allem ist Sparsamkeit oberstes Gebot – in unseren Tagen kaum zu fassen: Mit dem 31.12.2003 war Otterstadt schuldenfrei und kann sogar auf Rücklagen sehen.



Wappen

Alles in allem: Otterstadt, seit 1972 zur Verbandsgemeinde Waldsee-Otterstadt gehörig, ist heute ein Dorf mit Lebensqualität und Charme, das sich zu entdecken lohnt. Sogar der BASF-Adel lässt sich hier nieder.



Gemarkungsstein

Seit 9. Juli 1951 führt Otterstadt sein Wappen:

„Auf silbernem Grund ein blaues Gemarkungszeichen in Form eines Ringes, an den drei V-artige Winkel in gleichen Abständen, so angesetzt sind, dass deren Innenspitzen den Außenrand des Ringes decken.“ Vgl. Gemarkungsstein



Seit 3. Juli 1980 darf Otterstadt eine offizielle Fahne führen:

Beschreibung:

„Die Flagge der Ortsgemeinde Otterstadt ist von Blau und Weiß und Blau im Verhältnis 1:5:1 gespalten bzw. geteilt und zeigt in Weiß das blaue Gemarkungszeichen aus dem Ortswappen.“

Otterstadt hat viel erlebt und überlebt, aber bei allem den Mut nicht verloren und immer den Anschluss an neue Zeiten und Veränderungen geschafft. Es bewahrte sich seine Eigenständigkeit, Befürworter einer Einheitsgemeinde Waldsee hatten keine Chance. Dorffeste und viele Veranstaltungen künden von dem lebendigen Miteinander und lassen erahnen, dass man hier wirklich gelernt hat,

alt zu werden, aber mit einem jungen Herzen –
schauen Sie mal ins Internet unter www.stickelspitzer.de

Und so wünsche ich Ihnen für die Zukunft das Beste – Sie können mit Stolz weiterhin Ihre „Flagge zeigen!“

Dieser Vortrag basiert auf Angaben, entnommen aus:

„Otterstadt, Geschichte eines Dorfes“ v. Alfons Schreiner

„Otterstadt, meine Heimat“ v. Horst Kuhn

Bilder: Klaus Feichtner,

Text: Irmtrud Dorweiler,

März 2004

Mit freundlicher Genehmigung der Text- und Bildautoren veröffentlicht in OTTERSTADT online im

März 2005

www.stickelspitzer.de

Lied vom armen Dorfschulmeisterlein

1) In einem Dorfe in der Pfalz
da wohnte einer, dem gefällt's,
da wohnt' mit seinem Hund allein
das arme Dorfschulmeisterlein...

2) Am Sonntag ist er Organist,
am Montag fährt er seinen Mist,
am Dienstag hütet er die Schwein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

3) Am Mittwoch fährt er in die Stadt,
kauft ein, was er zu kaufen hat,
nen halben Hering kauft er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

4) Und wird im Dorf ein Kind getauft
da sollt ihr sehen, wie er sauft,
das größte Faß säuft er allein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

5) Und wenn im Dorfe Hochzeit ist,
das sollt ihr sehen, wie er frißt,
was er nicht frißt, das schleppt er heim,
das arme Dorfschulmeisterlein.

6) Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht,
da sollt ihr sehen, wie er lacht,
die halbe Sau frißt er allein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

7) Und wenn's im Dorfe einmal brennt,
dann sollt ihr sehen, wie er rennt.
Die dicksten Mauern rennt er ein,
das arme Dorfschulmeisterlein.

8) Und wird im Dorf ein Haus gebaut,
dann sollt ihr sehen, wie er klaut,
die dicksten Balken schleppt er heim,
das arme Dorfschulmeisterlein.

9) Und wenn er dann gestorben ist,
begräbt man ihn auf seinem Mist,
sein Hund setzt ihm den Leichenstein,
dem armen Dorfschulmeisterlein.

10) Und wenn er dann im Himmel ist
und seinen halben Hering frißt,
dann singen alle Engelein:
„Das war das Dorfschulmeisterlein.“